KOMPASS

Soldat in Welt und Kirche

02|18

Tradition

und Bundeswehr

ISSN 1865-5149

Reportage vor Ort:
Weltfriedenstag 2018
im Kölner Dom

Seelsorge in
einsatzgleicher
Verpflichtung

© KS / Doreen Bierdel

Liebe Leserinnen und Leser.

Nun also doch. Entgegen ihrer Ankündigung unmittelbar nach dem Schließen der Wahllokale und den ersten Hochrechnungen zu den Wahlen für den 19. Deutschen Bundestag, vollzog die deutsche Sozialdemokratie auf ihrem Sonderparteitag in Bonn eine Kehrtwende. Mit einem denkbar knappen Ausgang zugunsten des Vorschlags des Parteivorstands, nach den Sondierungsgesprächen mit der CDU/CSU nun tatsächliche Koalitionsverhandlungen aufzunehmen, wird nun in einem zweiten Anlauf der Versuch unternommen, eine neue Regierung zu bilden.

Jedoch – es sind die ca. 400.000 Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, die abschließend entscheiden. Man mag es sich gar nicht so recht ausmalen, was passiert, sofern eine Mehrheit mit Nein stimmt. Auszuschließen ist das nicht. Doch es gilt das Ergebnis der Abstimmung in der SPD abzuwarten. Tatsache bleibt, dass ein derart holpriger Versuch, zu einer stabilen Regierung zu kommen, bislang in der Geschichte der Bundesrepublik einmalig ist.

Doch hat es den Anschein, das alles lässt die ministerielle Arbeit unbeeindruckt. Dort geht vieles seinen gewohnten Gang und ob nun ein neuer Minister ernannt wird oder nicht – das ministerielle Tagesgeschäft läuft einfach weiter. Das ist gut zu wissen, denn es führt vor Augen, wie stabil das Gefüge von Legislative und Exekutive in Deutschland ist. Exemplarisch dafür steht die Arbeit im Verteidigungsministerium an einem neuen Regelungserlass „Tradition“. Ein erster Entwurf wurde am 20. November 2017 bekannt, ein weiterer liegt vor. Wie aus dem Bendlerblock zu vernehmen war, soll in der 13. Kalenderwoche – wohl zusammen mit einem Tagesbefehl – ein neuer Traditionserlass in Kraft gesetzt werden und mithin den Erlass von 1982 ablösen.

Eine Vorschau auf das, was mit Inkrafttreten alles in Planung ist, um eine erfolgreiche Umsetzung in der Truppe zu unterstützen, gab unlängst der Abteilungsleiter Führung Streitkräfte im Bundesministerium der Verteidigung, Generalleutnant Klaus von Heimendahl, in einem Interview. Wörtlich sagte er: „Die eigentliche Aufgabe beginnt aber erst danach, denn der neue Traditionserlass muss nach seiner Inkraftsetzung breit innerhalb und außerhalb der Bundeswehr kommuniziert werden. Ergänzende Publikationen und Handreichungen müssen ihn begleiten.“ Auf diese darf man gespannt sein, denn Tradition ist im Sinne des Erlasses eine „Führungsaufgabe“. Wer führt, soll unterstützt werden. Dafür gibt es genügend Einrichtungen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Bundeswehr, die dazu gute Dienste leisten können. Diese gilt es zu nutzen, wenn das Führungsgrundgebiet „Tradition“ ordentlich und sachgerecht bearbeitet werden soll. Und weil die gesamte deutsche Militärgeschichte in den Blick zu nehmen ist, gibt dies auch den nötigen Freiraum für jeden Vorgesetzten, der sich um eine vernünftige politisch-historische Bildung mit den Soldatinnen und Soldaten bemüht.

Josef König, Chefredakteur

Impressum
KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift
KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin
Telefon: +49 (0)30 20617-421/-420
Telefax: +49 (0)30 20617-499
E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de
Chefredakteur Josef König (JK)
Redakteur Jörg Volpers (JV)
Redakteurin Friederike Früchт (FF)
Bild, Layout und Satz Doreen Bierdel
Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber
Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Verlag, Druck und Vertrieb
Verlag Haus Altenberg
Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf

Leserbriefe
Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis
Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in *KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche* ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Internet
www.katholische-militaerseelsorge.de

Social Media

© Bundeswehr / photothek / Gottschalk

Titelthema
Tradition und Bundeswehr

4 Aus dem **Wort des Katholischen Militärbischofs** vom 1. September 2017

5 **Zwei Seiten einer Medaille** von Prof. Dr. Jörg Echternkamp

8 **Ein Kompass in Bewegung** von Staatssekretär Markus Grübel MdB

10 **Keine Tradition ohne Ethik** Kommentar von Oberst Prof. Dr. Winfried Heinemann

Titelbild: © Bundeswehr / photothek / Gottschalk

Aus der Militärseelsorge

15 **Militärbischof Overbeck beim Rückkehrer-Appell**

16 **Reportage vor Ort:** Weltfriedenstag 2018 in Köln

18 **Seelsorge in einsatzgleicher Verpflichtung**

22 **Mutige Zeugen:** Kriegspfarrer P. Friedrich Lorenz

24 **Personalien:**
- Silbernes Dienstjubiläum Msgr. Bartmann
- Goldenes Priesterjubiläum Prälat Robrahn
- Trauer um Msgr. Weihmayer

25 **Tag der Archive**

Rubriken

12 **Kolumne des Wehrbeauftragten**

14 **zum LKU:** Ekel

20 **Auf ein Wort:** Alaaf und Helau

21 **Kompass Glauben:** Gerechtigkeit

26 **Glaube, Kirche, Leben:**
- Weltgebetstag aus Surinam
- 60. Fastenaktion MISEREOR
- Hallo, hier ist Leni!
- Spurensuche in der Fastenzeit

28 **Medien:**
- DVD-Tipp: FINAL PORTRAIT
- Buchtipp: Hiob. Von allen guten Geistern verlassen

30 **DAMALS:** Vor 25 Jahren

30 **VORSCHAU:** Unser Titelthema im März

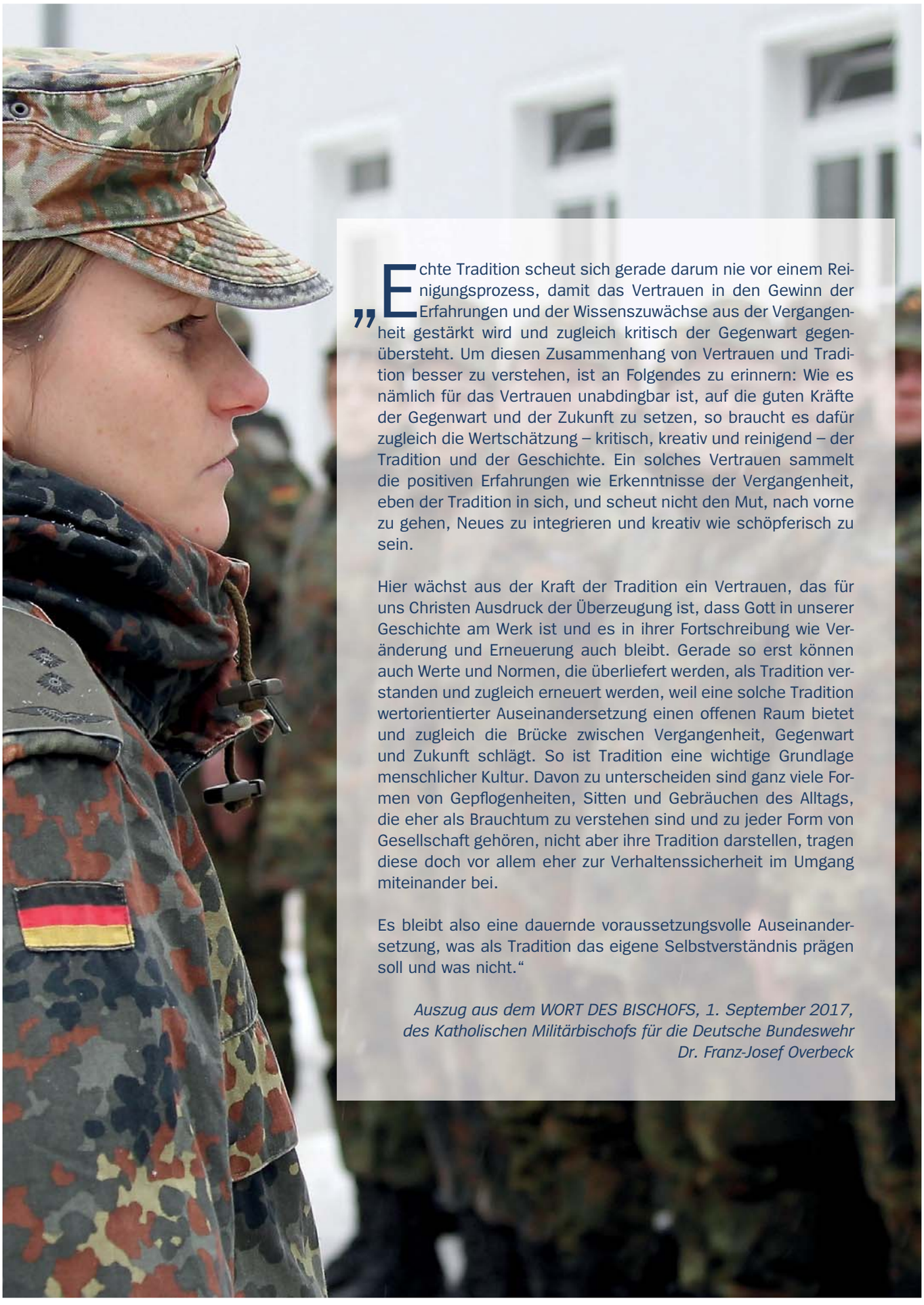
31 **Rätsel**

60. Internationale Soldatenwallfahrt Lourdes 2018

Pacem in terris
Friede auf Erden

16.-22. Mai ´18
Jetzt anmelden bei Ihrem Kath. Militärpfarramt!

Die deutsche Katholische Militärseelsorge fährt auf Einladung des französischen Militärbischofs von Mittwoch, 16.5., bis Dienstag, 22.5.2018, zur 60. Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes. Teilnehmen können Angehörige der Bundeswehr mit deren Familien sowie unter bestimmten Voraussetzungen Reservistinnen und Reservisten zwischen 16 und 65 Jahren. In Lourdes erwartet Sie ein sowohl geistliches als auch kameradschaftliches Programm.
Nähere Informationen zum Teilnehmerkreis und zur Anmeldung erfahren Sie nur beim für Sie zuständigen Katholischen Militärpfarramt! Weitere und stets aktualisierte Informationen im Internet unter *www.kmba.de* und *www.katholische-militaerseelsorge.de.*



„Echte Tradition scheut sich gerade darum nie vor einem Reinigungsprozess, damit das Vertrauen in den Gewinn der Erfahrungen und der Wissenszuwächse aus der Vergangenheit gestärkt wird und zugleich kritisch der Gegenwart gegenübersteht. Um diesen Zusammenhang von Vertrauen und Tradition besser zu verstehen, ist an Folgendes zu erinnern: Wie es nämlich für das Vertrauen unabdingbar ist, auf die guten Kräfte der Gegenwart und der Zukunft zu setzen, so braucht es dafür zugleich die Wertschätzung – kritisch, kreativ und reinigend – der Tradition und der Geschichte. Ein solches Vertrauen sammelt die positiven Erfahrungen wie Erkenntnisse der Vergangenheit, eben der Tradition in sich, und scheut nicht den Mut, nach vorne zu gehen, Neues zu integrieren und kreativ wie schöpferisch zu sein.

Hier wächst aus der Kraft der Tradition ein Vertrauen, das für uns Christen Ausdruck der Überzeugung ist, dass Gott in unserer Geschichte am Werk ist und es in ihrer Fortschreibung wie Veränderung und Erneuerung auch bleibt. Gerade so erst können auch Werte und Normen, die überliefert werden, als Tradition verstanden und zugleich erneuert werden, weil eine solche Tradition wertorientierter Auseinandersetzung einen offenen Raum bietet und zugleich die Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schlägt. So ist Tradition eine wichtige Grundlage menschlicher Kultur. Davon zu unterscheiden sind ganz viele Formen von Gepflogenheiten, Sitten und Gebräuchen des Alltags, die eher als Brauchtum zu verstehen sind und zu jeder Form von Gesellschaft gehören, nicht aber ihre Tradition darstellen, tragen diese doch vor allem eher zur Verhaltenssicherheit im Umgang miteinander bei.

Es bleibt also eine dauernde voraussetzungsvolle Auseinandersetzung, was als Tradition das eigene Selbstverständnis prägen soll und was nicht.“

Auszug aus dem WORT DES BISCHOFS, 1. September 2017, des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr Dr. Franz-Josef Overbeck

© Bundeswehr / Andrea Bienert

Zwei Seiten einer Medaille:

Zur notwendigen Verknüpfung von Ethik und Tradition in der Bundeswehr

Was hat Militärethik mit Militärgeschichte zu tun?

Oder umgekehrt:
Spielt die Vergangenheit eine Rolle, wenn in der gegenwärtigen soldatischen Praxis moralische Fragen zu beantworten sind?

von Prof. Dr. Jörg Echternkamp,
Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam, und Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg

Die Vergegenwärtigung von Vergangenheit in der Bundeswehr sorgt immer wieder für Debatten, weil sie zwangsläufig von einem bestimmten Standort in der jeweiligen Gegenwart aus erfolgt – deshalb „Vergegenwärtigung" – und jene Werte widerspiegelt, die im Moment des historischen Rückblicks gelten. Nicht die geschehene Geschichte „selbst" stellt dem Soldaten eine Richtschnur zur Verfügung. Sondern die Verhaltensziele und -erwartungen, die in der Führungskultur der deutschen Streitkräfte verankert sind, bestimmen die reflektierte Auswahl, Darstellung und Deutung der Geschichte in der Bundeswehr. Die Werte, die Geltung beanspruchen, sind ihrerseits nicht philosophische Konstrukte allein, sondern historischen Ursprungs. Die ethische Dimension der Geschichte auf der einen Seite, die historische Dimension der Ethik auf der anderen kommen in der Bundeswehr dort besonders deutlich zum Ausdruck, wo sich die Vergangenheit im Modus militärischer „Tradition" präsentiert, die eine Zentrale Dienstvorschrift bekanntlich als „Überlieferung von Werten und Normen" definiert (ZDv A-2600/1, Ziff. 630). Ethik und Tradition sind in diesem Zusammenhang auf verschiedene Weise miteinander verflochten. Die Erinnerungen an diese Verflechtung lassen sich als Plädoyer dafür lesen, sie in der laufenden Diskussion noch stärker zu berücksichtigen und dabei die Zeit vor 1945 nicht auszusparen.

Ethische Kompetenz

Das Erfordernis ethischer Kompetenz unterliegt angesichts der Konzeption der Inneren Führung und des weltweiten Einsatzes der Bundeswehr keinem Zweifel. Rund 1.700 der über 3.700 an UN-, NATO- und EU-Missionen beteiligten Bundeswehrsoldaten sind mittlerweile auf dem afrikanischen Kontinent oder vor seiner Küste eingesetzt. Der Dienst in fremden Kulturen und gemischten Kontingenten macht es nötig, dass sich die Soldaten mit den gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklungen auseinandersetzen und die moralische Grundlage ihres eigenen Handelns reflektieren. Das kann nicht dem Einzelnen überlassen bleiben und verlangt nach einer militärethischen Reflexion (die nicht als Ethik *sui generis* missverstanden werden sollte). Weil soldatisches Handeln in letzter Konsequenz durch Gewalt geprägt ist, die unter höchstem Legitimationsdruck steht, da sie in der zivilen Gesellschaft keinen Platz hat, bedarf es einer Diskussion über das ethische Fundament. Die sogenannte konstruktive Ethik zielt auf ein Orientierungswissen, das in Zeiten, die als „beschleunigt" wahrgenommen werden, stark nachgefragt ist.

Wo liegen angesichts der durch die Waffentechnik oder die Politik erzeugten Sachzwänge die moralischen Grenzen des militärischen Handelns? Vor allem dort, wo der Soldat im Auftrag einer Gesellschaft im Einsatz ist, die militärische Effizienz auch an der Rücksicht auf Menschenrechte misst und deshalb das Einsatzgebiet allen Sachzwängen und der vermeintlichen Eigenlogik des Militärischen zum Trotz nicht zu einem moralfreien Raum verkommen lassen kann. Der Soldat soll fähig sein, in der individuellen Situation selbst ethische Überlegungen anzustellen, wenngleich diese nur auf einer anerkannten Wertebasis gründen können. Für diese ethische Urteilsbildung im Spannungsfeld von Normenvermittlung und individueller Identität spielt der reflexive Umgang mit der Vergangenheit eine Schlüsselrolle. Konstruktive Ethik bildet insofern ein Scharnier zwischen Vergangenheit und Gegenwart. >>

>>

Historischer Rückbezug

Der historische Rückbezug, wie er im Traditionsbegriff angelegt ist, lohnt sich, weil er durch das historische Beispiel Handlungsorientierung verspricht. In der gewachsenen Unübersichtlichkeit asymmetrischer Kriege, die sekundenschnell zu ungeahnten Gewalttaten führen können, ist moralisches Verhalten mehr denn je gefragt. Es setzt allerdings eine Sachkenntnis voraus, die Handlungsalternativen erst sinnvoll ausloten lässt. Das historische Beispiel erweitert dieses Sachwissen. Zunächst einmal unterstreicht der Blick in die Geschichte die militärethische Warnung, kriegerische Gewalt zu verharmlosen. Er hält die Einsicht wach, dass Gewalthandeln in erster Linie ein politisches Versagen dokumentiert. Doch welche „Tradition“ braucht der Soldat? Welcher Teil der Geschichte soll Anteil an seiner ethischen Kompetenz haben?

Hier steht die Frage nach den historisch-ethischen Konsequenzen der veränderten militärischen Praxis im Raum. Dabei sind die von Zeit, Ort und Funktion abhängigen Einsatzerfahrungen sehr breit gestreut, wie die sozialwissenschaftliche Begleitung eines Bundeswehrkontingents in Afghanistan verdeutlicht. Man muss dazu nicht auf den besonderen Fall des Sanitätsdienstes hinweisen, dessen humanitäre Bestimmung den Kampfeinsatz gegen einen „Feind“ ausschließt. Dieser empirische Befund gerät aus dem Blick, wo die Erfahrung auf das Gefecht an der Front verkürzt und kurzerhand dem Wehrmachtsoldaten eine (handwerkliche) Vorbildfunktion zugeschrieben wird. Kommt also nur die immerhin gut 60-jährige Geschichte der Bundeswehr in Frage? Hier läge der Vorteil gegenüber der Wehrmacht auf der Hand, decken sich doch die Werte der Parlamentsarmee mit den Werten derer, die an ihre Geschichte erinnern. Klaus Naumann hat indes kürzlich auf das Defizit an eigener Tradition hingewiesen, das sich auch aus den organisatorischen Verwerfungen der Bundeswehrgeschichte seit den 1980er Jahren ergibt. Diese Mängel stehen in der Tat dem Versuch entgegen, die Klärung des Verhältnisses zum Dritten Reich und seinen ambivalenten Lebensläufen mit einer Selbstbeschränkung auf die „eigene“ Geschichte zu umgehen.

In den Augen des Historikers wie für den Verfechter einer pragmatischen Ethik haben diese Verwerfungen auch ihr Gutes: An der kritischen Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte vor und nach 1945/55 führt kein Weg vorbei. Dazu gehört die Einsicht in den Gründungszusammenhang von Wehrmacht und Bundeswehr. Schließlich standen die Erfahrungen mit dem nationalsozialistischen Unrechtsregime und seinem militärischen Instrument am Anfang der Überlegungen für eine neue Führungskultur, die in der Bundesrepublik dafür sorgen sollte, dass die Prinzipien von Freiheit, Demokratie und Rechtstaatlichkeit soweit irgend möglich mit den strukturellen Bedingungen einsatzfähiger Streitkräfte im Einklang standen. Auch ein Skandal wie beispielsweise das Iller-Unglück gehört hierher, verweist er doch gewissermaßen *ex negativo* auf den Wertekonsens, gegen den verstoßen wurde: Erst der Tabubruch machte den Skandal skandalös. Mit anderen Worten: Die Werte und Normen, die heute und morgen gelten, lassen sich besser verstehen, wenn der historische Hintergrund bekannt ist, vor dem sie Geltung gewonnen haben.

Innere Führung

Die Historizität der Inneren Führung, das heißt: die Geschichte ihrer zähen Umsetzung, bezeugt zudem, wie wenig die Geltungskraft der Leitbilder als selbstverständlich genommen werden darf. Die Vereinbarkeit militärischer

Auseinandersetzung mit der Vergangenheit: Dauerausstellung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin *„Widerstand gegen den Nationalsozialismus“, Themenbereich „Stauffenberg und das Attentat vom 20. Juli 1944“*

© 2015 Gedenkstätte Deutscher Widerstand

© Bundeswehr / Andrea Bienert

Tradition ist ein Teil der ethischen Verständigung über die Verfassung der eigenen Lebenswelt, nicht zuletzt im militärischen Kontext.

Buchtipp:

Jörg Echternkamp / Hans-Hubertus Mack (Hsgr.),

***Geschichte ohne Grenzen?** Europäische Dimensionen der Militärgeschichte,*

De Gruyter, Berlin 2017, 368 Seiten, broschiert, 39,95 €, ISBN 978-3-11-041118-8.

Funktionsbedingungen mit den Prinzipien der freiheitlich-demokratischen Grundordnung ist nicht ein für alle Mal geregelt, sondern muss immer wieder neu ausgehandelt werden. Traditionsstiftung und historisch-politische Bildung lassen sich deshalb als notwendige Motoren dieses Prozesses verstehen.

Eine Geschichte, die in Geschichten Gestalt annimmt, fördert des Weiteren die Bereitschaft der Soldaten, sich für die Werte jener Gesellschaft einzusetzen, die sie in den Einsatz schickt. Diese Werte, allen voran die Achtung und der Schutz der Menschenwürde, liefern die ethische Begründung für das militärische Handeln. Das kann auf einen scheinbaren Widerspruch hinauslaufen: Steht Tradition üblicherweise für historische Kontinuität, signalisiert der ethische Kontext einen Bruch mit der NS-Vergangenheit. Dieser Bruch war immerhin so groß, dass die Existenz neuer deutscher Streitkräfte zunächst gar nicht vorgesehen war. Sicher, dass die Bundeswehr trotz der historischen Bürde ab 1955/56 aufgestellt wurde, hing vor allem mit dem Ost-West-Konflikt zusammen. Gleichwohl wäre die allmähliche Zustimmung einer zutiefst militärskeptischen Bevölkerung ohne die radikale Neuformulierung der Führungskultur und ihrer ethischen Grundsätze nicht zu haben gewesen. Ein Beispiel ist die Annäherung von Bundeswehr und Gewerkschaften. Weil sie die Streitkräfte als eine legitime Großorganisation der Demokratie ansahen, die auch nach innen gemeinsame Werte teilte, akzeptierten viele Gewerkschafter das Militär, das seit dem Kaiserreich als ein Instrument der Unterdrückung in Erinnerung war.

Dem historisch-ethischen Element kommt eine besondere Bedeutung noch aus einem anders gelagerten Grund zu: Mangels konkreter Handlungsanweisungen bleibt die „Innere Führung“ auf den ersten Blick vage. Doch in dieser Schwäche liegt zugleich eine Stärke. Weil ihr Kern aus abstrakten Leitvorstellungen und Verhaltenserwartungen besteht, kann die Führungskultur auf veränderte Umstände in der militärischen Praxis flexibel reagieren. Die historische Verankerung, die Veranschaulichung durch Tradition, hat an dieser Modernisierungsfähigkeit ironischerweise einen großen Anteil. Dank der Tradition erweist sich die ungebrochene Wertegebundenheit militärischen Handelns als anpassungsfähig.

Tradition und Ethik

Tradition ist sodann unverzichtbar, weil sie der soldatischen Selbstvergewisserung dient. Sie ist ein Teil der ethischen Verständigung über die Verfassung der eigenen Lebenswelt, nicht zuletzt im militärischen Kontext. Dem uniformierten Staatsbürger geben richtig formulierte Traditionen Erzählungen an die Hand, die für die Beschreibung seiner eigenen Person und seiner Beziehung zu anderen Menschen herangezogen werden können. Ohne diese Narrative gäbe es kein sittliches Bewusstsein. Im Bewusstsein einer übergreifenden Tradition kann der Bundeswehrangehörige sich selbst und seine Aufgaben in ein stimmiges Gesamtbild einordnen. Der reflektierte Blick in die Vergangenheit schärft das Gewissen, entwickelt eine moralische Urteilsfähigkeit und trägt so ganz im Sinne der Inneren Führung zur eigenen Persönlichkeitsbildung bei.

Tradition und Ethik bilden schließlich eine notwendige Klammer des zivil-militärischen Verhältnisses. Die Übereinstimmung im historisch-politischen Bewusstsein des Militärs und seines zivilen Umfelds ist ein Gradmesser für die Integration der Streitkräfte in die Gesellschaft. Wo das Militär eine eigene Ethik entwickelt, deren historische Komponente außerhalb der Kasernen kaum anschlussfähig ist, gähnt bald ein zivil-militärischer Graben. Eine solche Ethik würde rechtfertigen, was nicht zu legitimieren ist.

Ein bewusster Umgang mit der gebrochenen Vergangenheit trägt dagegen zu einer Ethik bei, die dem Soldaten Orientierung bietet, ihn motiviert, sein Selbstverständnis stützt und sein militärisches Handeln legitimiert. Das Leitbild des Soldaten und sein Geschichtsbild erweisen sich als zwei Seiten einer Medaille. Die Reflexion von Tradition *und* Ethik kann deshalb die notwendige gesellschaftliche Debatte über die Bundeswehr und deren normative Selbstverständigung vorantreiben.

Tradition in der Bundeswehr:

Ein Kompass in Bewegung

Markus Grübel MdB,
Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin der Verteidigung

© Bundeswehr / Marcus Rott

Seit Beginn der Überarbeitung des „Traditionserlasses“ im letzten Jahr führen wir einen kritischen Diskurs zum Thema „Tradition in der Bundeswehr“. Die Kontroverse bewegt nicht nur die Bundeswehrangehörigen, sie bewegt auch die Öffentlichkeit. Dies zeigt einmal mehr, welch hohe Relevanz die Bundeswehr in der deutschen Gesellschaft hat. Das ist gut so; denn die Bundeswehr ist eine Parlamentsarmee. Sie „gehört“ in einer repräsentativen Demokratie dem Souverän: dem deutschen Volk.

Allerdings habe ich den Eindruck, dass sich die öffentliche Debatte vom Kern des Themas entfernt. Bei allen Überlegungen, was traditionsstiftend sein könnte oder was auf keinen Fall traditionsstiftend sein darf, hat sich der Diskurs zum Teil auf Ebenen bewegt, die sich nicht mehr mit den Bedürfnissen der Betroffenen – nämlich den Bundeswehrangehörigen – decken.

Funktionen der Tradition

Die Tradition der Bundeswehr ist kein exklusives Thema für Akademiker und Politiker. Im Gegenteil, sie hat direkte Auswirkungen auf die Bundeswehrangehörigen. Die Tradition erfüllt dabei zwei wesentliche Funktionen: Sie stiftet zum einen Identität. Zum anderen dient sie als Kompass und Handlungsleitlinie. „Wer bin ich als Angehöriger der Bundeswehr?“ und „Wie soll ich mich verhalten?“ sind zwei existenzielle Fragen, bei denen Tradition zur Beantwortung hilft.

Der derzeit diskutierte Entwurf des zukünftigen Traditionserlasses dient als Leitlinie zur Wahl von Vorbildern und skizziert das Traditionsverständnis der Bundeswehr. Er eröffnet also einen Raum an Orientierungsmöglichkeiten. Er beinhaltet jedoch keine abgeschlossene Liste – also nicht den Traditionsbestand. Tradition kann nicht „erlassen“ werden. Sie ist etwas Lebendiges, nichts Statisches, sondern immer im Fluss. Tradition verbindet die Vergangenheit mit der Gegenwart und weist auch in die Zukunft. Daher ist es wichtig, dass die Bundeswehrangehörigen die Richtlinien für das Traditionsverständnis in der Bundeswehr annehmen. Nur so entsteht eine lebendige Tradition, die sich entlang zentraler Leitideen weiterentwickeln kann.

Zum Berufsbild der Bundeswehrangehörigen im Allgemeinen und dem der Soldatinnen und Soldaten im Besonderen gehört, dass sie ihren Auftrag auch unter Lebensgefahr und in Situationen erfüllen müssen, für die es unter Umständen keine Vorschriften gibt. Sie müssen handeln,

© Bundeswehr / EinsFüKdo

Die weltweiten Einsätze der Bundeswehr stellen die Soldatinnen und Soldaten vor große Herausforderungen.

wenn Zeitdruck und widrige Umstände herrschen. In solchen Situationen bekommt die Antwort auf die Frage „Wie soll ich mich verhalten?“ rasch eine moralische Komponente. Der Bundeswehrangehörige muss eine Gewissensentscheidung treffen. Das unterscheidet die Bundeswehr wesentlich von Armeen in Diktaturen, die absoluten Gehorsam fordern.

Als Handlungsleitlinien in Extremsituationen helfen Verhaltenskodizes, wie sie häufig gefordert werden, nur bedingt. Die moralische Frage „Was soll ich tun?“, die sich gut im Studierzimmer erörtern lässt, wird im Sekundenbruchteil zur Frage „Was tue ich – jetzt?!“ Hier hilft Tradition, die Beispiel gibt und Vorbilder bietet.

Eigene Tradition

Die eigene, stolze Bundeswehrtradition ist reich an solchen Vorbildern. Stellvertretend für diejenigen, die mutig und tapfer in Grenzsituationen gehandelt haben, könnte man Feldwebel Boldt, den Namenspatron der Unteroffizierschule des Heeres, nennen, der im Jahr 1961 während einer Sprengausbildung sein Leben für das zweier Untergebener gab. Diese Tat sagt viel über das Selbstverständnis von Vorgesetzen in der Bundeswehr aus und verdeutlicht, was Verantwortung in letzter Konsequenz bedeuten kann.

Viele weitere Bundeswehrangehörige haben, insbesondere auch in den Einsätzen, unter widrigen Umständen und teils unter Lebensgefahr, tapfer ihren Auftrag erfüllt. Die gelebte Innere Führung als bewährte Führungsphilosophie der Bundeswehr ist dabei fester Bestandteil der Tradition der Bundeswehr. Die Aufgabe aller Bundeswehrangehörigen ist es, diese Tradition zu leben – eine Tradition, die den Anforderungen einer fest in der freiheitlichen demokratischen Grundordnung und der deutschen Gesellschaft verankerten Armee entspricht. ■

Zum Autor:
Markus Grübel MdB, Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin der Verteidigung

Der Parlamentarische Staatssekretär Markus Grübel unterstützt die Bundesministerin der Verteidigung bei der Erfüllung ihrer Regierungsaufgaben. Dies betrifft die Abteilungen Ausrüstung, Cyber/Informationstechnik, Recht, Personal sowie die Abteilung Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen. Grübel vertritt die Verteidigungsministerin in den entsprechenden Ausschüssen des Deutschen Bundestages, insbesondere im Verteidigungsausschuss. Er ist Notar i. R. und seit 2002 Mitglied des Bundestages für den Wahlkreis Esslingen am Neckar.

KEINE TRADITION OHNE ETHIK

Welche Tradition für deutsche Streitkräfte?

Kommentar zur Sache von Oberst Prof. Dr. Winfried Heinemann, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam, und Brandenburgische Technische Universität, Cottbus

Ein neuer Wurf soll er werden, der Traditionserlass. Verteidigungsminister Wörner hatte das bei seinem Amtsantritt 1982 schon einmal angekündigt, Verteidigungsminister de Maizière bei der Eröffnung des Militärhistorischen Museums im Oktober 2011 auch, und als Ursula von der Leyen in Koblenz zum 60-jährigen Bestehen des Zentrums Innere Führung sprach, da forderte sie das ebenfalls. Bis zu dem Skandal um den rechtsradikalen Oberleutnant aus Illkirch passierte – nichts.

Dieses Mal könnte es ernst werden. Der letzte Erlass zum Thema (von 1982) hat 35 Jahre gehalten; wenn der neue ebensolche Wertarbeit darstellen soll, wird man sich Mühe geben müssen.

Tradition ist werteorientierte Auswahl aus Geschichte. Traditionspflege sagt wenig über die Vergangenheit aus und umso mehr über die Gegenwart. Welche Vorbilder wollen wir uns geben, woran wollen wir uns orientieren?

Vom Widerstand hat die Ministerin in Koblenz gesprochen, genauer gesagt, von „einigen herausragenden Einzeltaten im Widerstand“ – ist der Widerstand jetzt auch nicht mehr in seiner Gänze traditionswürdig? Gibt es in Zukunft guten und schlechten Widerstand gegen Hitler? Wir wollen es nicht hoffen …

Veränderungen gibt es schon: Die Distanzierung von der Wehrmacht als Organisation ist jetzt eindeutig, und auch die Nationale Volksarmee der DDR wird nun als Unterdrückungsinstrument eines Unrechtsstaates als nicht traditionswürdig gesehen. Das wird den einen oder anderen in die Bundeswehr übernommenen „Ehemaligen“ enttäuschen, vielleicht auch die eine oder andere junge Frau oder den jungen Mann aus einer DDR-Offizierfamilie. Aber hier zeigt sich auch schon die Zeitgebundenheit des Ganzen: Eine rot-rot-grüne Bundesregierung würde an dieser Gleichsetzung vielleicht schon bald Anstoß nehmen.

Die eigene Geschichte der Bundeswehr

Die Geschichte der Bundeswehr selbst müsse traditionsstiftend werden, sagte die Ministerin. Aber welche? An Einzelheiten nannte sie den Wald der Erinnerung und das Bundeswehr-Ehrenmal. Die aber stellen Gefallenenehrung dar, und das ist etwas anderes als Tradition.

Die Bundeswehr hat kämpfen und töten müssen in den letzten Jahren, und das im Auftrag des Parlaments. Die Soldaten, die lebend aus Afghanistan oder Mali zurückkommen, haben es verdient, dass man ihre militärischen Erfolge würdigt. Das wäre eine moderne Traditionspflege. Wo bleibt die Hindukusch-Kaserne, die Kosovo-Kaserne? Werden irgendwo in den Kasernen Erinnerungsstücke an die Auslandseinsätze ausgestellt, und wenn ja – dürfen darunter auch Waffen sein, die getötet haben? Oder sind nur Erinnerungen an Brunnenbohren und Mädchenschulen genehm – obwohl doch seinerzeit immer wieder betont wurde, das sei gerade nicht das Ziel der Einsätze?

Die Soldaten, die in die Einsätze geschickt werden, hat man gut ausgebildet – technisch, sportlich, physisch. Der Lebenskundliche Unterricht ist dabei oft genug ausgefallen. Das moralisch-ethische Gerüst für ihre Einsätze hat man ihnen ein Stück weit vorenthalten. Wenn sie im Auslandseinsatz die Waffe gebrauchen, dann müssen sie damit rechnen, dass ihnen das Dis-

Buchtipp:

Eberhard Birk / Winfried Heinemann / Sven Lange (Hrsg.),
Tradition für die Bundeswehr.
Neue Aspekte einer alten Debatte,
Miles-Verlag, Berlin 2012,
252 Seiten, broschiert, 19,80 €,
ISBN 978-3-937885-60-5.

Der Sammelband „Tradition für die Bundeswehr“ befasst sich mit der alten Streitfrage nach der Tradition der Bundeswehr. Er verweist auf Rahmenbedingungen und Aspekte für eine Neufassung des Traditionserlasses und bietet dazu mögliche Ansätze.

Eine Standortbestimmung wird skizziert und soll eine breite Diskussion anregen und beleben. Ziel ist es, einen gesellschaftlichen Diskurs über die Tradition und den Wertehaushalt der Streitkräfte herbeizuführen. *FF*

ziplinarrecht, die Medien und zuletzt der Staatsanwalt dazwischenkommen. Zurück in den Kasernen aber ist jedes Zeichen der Erinnerung an ihre Entbehrungen, ihre Kämpfe, und auch an ihre Gewissensfragen eher unwillkommen. Wenn sie sich für ihre Kampfeinsätze Kämpfer als Vorbild suchen, werden sie kaum fündig, weil die Bundeswehr keine ihrer eigenen Kämpfer als traditionswürdig herausstellt. Darf es dann Wunder nehmen, wenn sie sich nach der Wehrmacht umsehen?

Es kommt bei der Traditionspflege der Bundeswehr nicht mehr in erster Linie auf den Umgang mit der Wehrmacht an – die ist für die meisten jungen Soldaten heute weit weg. Es kommt auf den Umgang mit der Geschichte der Bundeswehr an, und darauf, dass sich Politik und Gesellschaft ehrlich machen, wenn sie die Bundeswehr zum Kämpfen an die Enden der Erde schicken.

Nur Männer?

Und noch eins: Die Bundeswehr besteht zu einem erheblichen Teil aus Frauen. Als die Feldwebel-Schmid-Kaserne in Rendsburg aufgegeben wurde, gab es eine öffentliche Kampagne, und schon wurde der Name anderen Orts vergeben (nach Blankenburg im Harz). Als die Dorothea-Erxleben-Kaserne im Harz, benannt nach Deutschlands erster promovierter Ärztin, aufgegeben wurde, weil das dort stationierte Sanitätsregiment verlegt wurde, rührte sich niemand. Jetzt haben wir nur die Augusta-Kaserne in Koblenz, die nach einer Frau benannt ist (Kaiserin Auguste-Viktoria, Gattin Kaiser Wilhelms II.) – wenn wir mal von den Barbara-Kasernen der Artillerie absehen. Die Einbeziehung von Frauen in die Traditionspflege der Bundeswehr, das wäre auch etwas.

Nachdem nun der Entwurf vorliegt – wie soll der Prozess weitergehen?

Generalleutnant Klaus von Heimendahl, Abteilungsleiter Führung Streitkräfte im Bundesministerium der Verteidigung

„Wir haben in Vorbereitung des Entwurfs vier große Workshops durchgeführt. Ähnlich transparent und breit gehen wir nun auch die Beteiligung an.
Die Organisationsbereiche, Beteiligungsgremien, Interessenverbände und nicht zuletzt auch die Politik sind aufgefordert, sich zum Entwurf zu äußern.
Die Rückläufer werden wir sorgfältig auswerten und den Entwurf, wo nötig, anpassen und ergänzen. Die eigentliche Aufgabe beginnt aber erst danach, denn der neue Traditionserlass muss nach seiner Inkraftsetzung breit innerhalb und außerhalb der Bundeswehr kommuniziert werden. Ergänzende Publikationen und Handreichungen müssen ihn begleiten.
Der Erlass setzt einen Rahmen, der durch uns alle gefüllt werden muss.“

www.bmvg.de, Interview vom 4.12.2017

© Bundeswehr / Andrea Bienert (2)

Mehr oder weniger Einsätze 2018?

Die alte Regierung führt die Geschäfte, über eine neue wird gerade verhandelt, aber der permanente parlamentarische Entscheidungszwang über die Auslandseinsätze der Bundeswehr ist damit nicht unterbrochen. Auch die sachgleichen Drei-Monats-Verlängerungen von sieben Mandaten im Dezember müssen noch vor Bildung einer neuen Regierung erneut aufgerufen werden. So ist das mit der Parlamentsbeteiligung.

Gehen wir die insgesamt 13 mandatierten *Out-of-area*-Einsätze einmal durch:

Resolute Support in Afghanistan (aktuell am Jahresanfang: 931 deutsche Soldaten), im Dezember provisorisch verlängert, soll nach dem Sondierungsergebnis von CDU/CSU und SPD weiter aufwachsen um 300 oder 400 Kräfte. Das folgt der NATO-Beschlusslage und der US-Ankündigung, die Mission aufgrund der verschlechterten Sicherheitslage zu verstärken. Eine Perspektivdiskussion über das internationale Engagement in dem Land ist allerdings überfällig. Seit dem ISAF-Ende 2014 gibt es keine „Fortschrittsberichte" der Bundesregierung mehr und auch immer noch keinen kritischen Evaluationsbericht, um aus den guten und schlechten Erfahrungen mit dem „*comprehensive approach*" Lehren ziehen zu können für mögliche künftige Militärinterventionen des Westens an anderer Stelle.

KFOR (435 deutsche Soldaten am Jahresanfang) wird 2018 weiter schrumpfen. Deutschland bleibt dabei, am Ende aber wohl nur noch im Hauptquartier der NATO-Mission im Kosovo.

UNMISS (14 Soldaten) im Südsudan und **UNAMID** (6) in Darfur/Sudan wurden beide im Dezember bis Ende März verlängert. Eine Debatte über das Auslaufenlassen besonders kleiner Kontingente könnte auch diese Beteiligungen zur Disposition stellen. Bisher gibt es aber keine Entscheidungen in diese Richtung.

UNIFIL vor der Küste des Libanon (118 Soldaten) scheint in dieser spannungsvollen Region eine – symbolisch wichtige – Daueraufgabe geworden zu sein.

Atalanta (26 Soldaten), die Anti-Piraterie-Mission der Europäischen Union vor der Küste Somalias, war maximal erfolgreich im Zurückdrängen des Piraten-Unwesens, bleibt aber vorerst von Djibouti aus mit schwachen Kräften präsent. Vielleicht läuft sie in absehbarer Zeit aus.

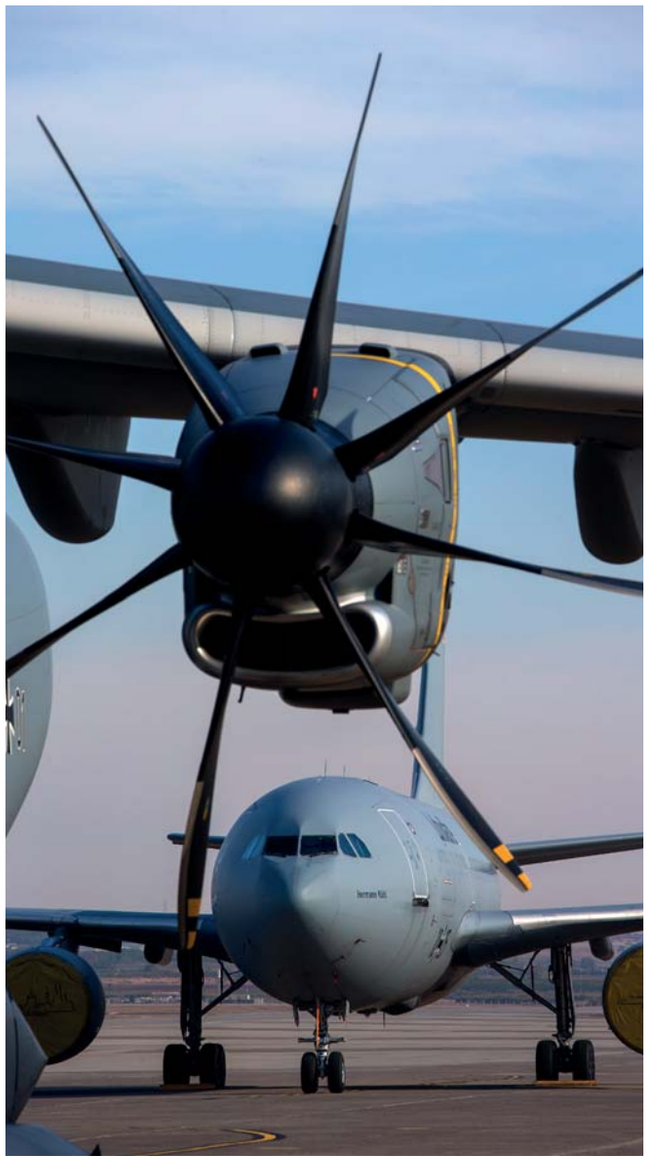
EUTM Mali (147 Soldaten), die EU-Ausbildungsmission, soll vorerst weitergehen, künftig auch abseits Koulikoro an den unterschiedlichen Standorten der malischen Armee. Hier sollten vielleicht einmal andere Organisationsformen als das Kontingentsystem geprüft werden, falls europäische Militärausbildung in diesem Land zu einer Daueraufgabe wird.

MINUSMA (987 deutsche Soldaten), die UN-Mission in Mali, soll nach dem Ergebnis der Sondierungsverhandlungen bei der Ende März 2018 anstehenden Mandatsverlängerung in geringem Umfang verstärkt werden. An einer Vereinheitlichung der vielfältigen militärischen und zivilen Bemühungen unterschiedlicher Nationen und Organisationen in dem Wüstenstaat (zusätzlich gibt es noch einen deutschen Stützpunkt in Niger) wäre dringend zu arbeiten. Deutschland und Frankreich müssten hier vorangehen.

EUTM Somalia (5 Soldaten), die europäische Ausbildungsmission in Mogadischu, stellt keinen Schwerpunkt des deutschen Engagements in Afrika dar. Andere EU-Nationen sind substanzieller engagiert. Hier wird über ein Auslaufenlassen der deutschen Beteiligung diskutiert; aktuelles Mandatsende ist der 31. März 2018.

„Die Lage in Afghanistan hat sich seit dem Ende der ISAF-Mission 2014 nicht verbessert, sondern eher verschlechtert. Die Nachfolgemission der NATO, Resolute Support*, wird jetzt personell aufgestockt. Ob auch Deutschland seine Präsenz dort verstärkt, ist eine offene Frage, die von der neuen Bundesregierung, wenn sie steht, recht bald beantwortet werden muss. Eine politische Debatte auf der Grundlage eines offiziellen ‚Fortschrittsberichts' wäre wünschenswert, ebenso eine kritische Evaluation der ISAF-Jahre: Was lernt der Westen aus dem Afghanistan-Engagement?"*

Hans-Peter Bartels



© Bundeswehr / Andrea Bienert

Die **Ausbildungsunterstützung Nordirak** (131 Soldaten) soll nach der Sondierungsvereinbarung von CDU/CSU und SPD beendet werden. Der Einsatz war erfolgreich, Mandatsende 30. April 2018.

Die EU-Mission **Sophia** (210 Soldaten) im Mittelmeer wäre vor der parlamentarischen Sommerpause erneut zu verlängern.

Die **Anti-IS-Koalition** (318 Soldaten), der Deutschland sich nach den Anschlägen von Paris und der Aktivierung der Beistandsklausel des EU-Vertrags angeschlossen hatte, hat erfolgreich die militärische Struktur des IS in Syrien und im Irak zerschlagen. Der Einsatz deutscher Tornado-Aufklärungsflugzeuge vom jordanischen Al-Azraq aus (vorher: Incirlik) könnte im Laufe des Jahres beendet werden, gleichzeitig oder später auch die Bereitstellung eines Tankflugzeugs. Die Sondierungsvereinbarung deutet in diese Richtung. Gleichzeitig soll offenbar eine kleinere deutsche Dauerpräsenz in Jordanien aufrechterhalten werden.

Sea Guardian (169 Soldaten) ist die Nachfolgemission der NATO-Bündnisfall-Operation *Active Endeavour* (OAE) in Folge der Anschläge vom 11. September 2001. Sie dient der Seeraum-Überwachung im Mittelmeer und wird deutscherseits nicht mit eigenen Kräften alimentiert, sondern jeweils zeitweise von durchfahrenden deutschen Einheiten für andere Missionen (UNIFIL, Sophia, Atalanta, STANAVFORMED) verstärkt. Dabei dürfte es bleiben.

Der Vollständigkeit halber seien die nicht parlamentsmandatierten laufenden Missionen in der Westsahara **MINURSO** (4 Soldaten), in der **Ägäis** (Ständiger NATO-Einsatzverband Mittelmeer, 170 Soldaten) und in Litauen (***Enhanced Forward Presence***, 473 Soldaten) erwähnt.

Es ist viel. Wird Neues hinzukommen? Ein UN-Mandat für die Ost-Ukraine? Die EU in Libyen? Das Jahr hat gerade erst begonnen. Man muss aufpassen, dass es nicht zu viel wird.

Dr. Hans-Peter Bartels
Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages

Was Menschen wirklich schützt:

Ekel

Substantiv [der]

„Igitt!“, angewidert sitzt Emma neben Noah auf dem Wickeltisch, während Papa Felix die Windel des kleinen Brüderchens wechselt. Ekel pur! Im Gegensatz zum Schmerz oder zur Angst benötigt Ekel einen bestimmten Grad an Bewusstsein; etwa ab dem zweiten Lebensjahr beginnen Kinder, sich zu ekeln. Deswegen steht auch Emma beispielhaft für unseren Umgang mit der Basis-Emotion.

Alle Menschen in allen Ländern kennen übrigens das Ekelgefühl. Allein der Anblick und der Geruch von Ekelhaftem alarmiert: Nicht anfassen! Bloß nicht essen! Das kann gefährlich sein, vielleicht sogar lebensgefährlich!

Wovor man sich ekelt ist anerzogen und umweltabhängig, ist maßgeblich durch die jeweilige Kultur geprägt. In besonderer Weise wird dies bei der Nahrungsaufnahme deutlich: Während viele von uns beispielsweise Shrimps am Spieß als „Leckerbissen“ verspeisen, tun wir dies mit Maden eher nicht, obgleich sich beide Spieße, nebeneinander auf den Grill gelegt, äußerlich wie geschmacklich wohl kaum unterscheiden. Allen Kulturen ist gemein, dass bestimmte Substanzen, wie Exkremente, grundsätzlich gemieden werden. Aufgrund der notwendigen Anpassung der jeweiligen Kulturen an ihre Umwelt lässt der Schutzmechanismus Ekel Menschen jeweils das wählen und tradieren, was dem Überleben dient.

Und Hunde oder Katzen? Ekeln die sich auch? Falls dies so sein sollte, würden sie wohl kaum über das Ekelgefühl nachdenken können oder gar zu weiterreichenden Einsichten gelangen. „Ohne Ekel ist kein Leben denkbar, keine Hierarchie, keine Begeisterung, keine Ekstase“, weiß William I. Miller, Universitätsprofessor der Michigan Law School. Miller ist sich sicher, dass wir ohne Ekel „nicht einmal über das Leben selbst nachdenken könnten“. Noch weiter geht Colin McGinn. „Ohne Ekel keine Kultur!“, konstatiert der britische Philosoph.

Gerade im Zusammenhang mit Gruppenzugehörigkeiten, mit Moralvorstellungen und Lebensentwürfen sollte uns der Einfluss des nicht nur körperlichen, sondern auch sozialen Schutzmechanismus bewusst sein – denn letzten Endes steckt im Ekel meist auch eine moralische Norm. Im Alltag sprechen wir nicht wie Philosophen vom Guten, Schönen und Wahren, wir bekunden moralische Präferenzen, indem wir sagen: „Das macht mich krank!“, „Das ist zum Kotzen!“ oder „Das dreht mir den Magen um!“ Es sind gerade diese Art Gefühle, mit denen wir unsere stärksten moralischen Werturteile ausdrücken.

Das ist besonders wichtig für unser Zusammenleben in der Demokratie, denn gerade auf dem Gebiet des Moralischen kann die „Leistungsfähigkeit des Ekels“ (A. Kolnai, 1929) das Zusammenspiel einzelner Gruppen stärken – und gleichermaßen auch Ablehnung, Abneigung und Aggression gegen andere befördern. Das kann dann einhergehen mit Verachtung, Hass, … – bis hin zu Gewalt und unvorstellbaren Gräueltaten. Bezüglich der deutschen Geschichte ist das verhängnisvollste Beispiel dafür, dass die Nationalsozialisten Juden bewusst als „Ekelmaterie“ darstellten (W. Menninghaus).

Da der Schutzmechanismus Ekel aber tatsächlich von Kindheit an die Persönlichkeitsbildung maßgeblich mitprägt, ist dieser für unser aller Verständnis von der Unantastbarkeit menschlicher Würde wahrlich konstitutiv. Gerade Soldaten und Soldatinnen dürfen keinesfalls Analphabeten des (moralischen) Ekels sein. Im Gegenteil: Vergleichbar der gereiften Persönlichkeit des Vaters am Wickeltisch, sollten Staatsbürger in Uniform mit einer inneren Haltung von Toleranz und Respekt stets eine Kultur der Würde pflegen, auch dann, wenn sie dies nicht aus Liebe, wie Felix, tun.

Franz J. Eisend
Wissenschaftlicher Referent, KMBA

© Designed by Asierromero / Freepik

zebis
ETHIK BEWEGT

Für Militärseelsorger:
Weiterführendes zum zentralen LKU-Thema „Menschenwürde“ und einem ganzheitlichen Menschenbild gibt es vielfältig auf dem Didaktik-Portal, insbesondere unter Themenfeld 1.1. Mittels Suchfunktion sind entsprechende Unterrichtsentwürfe, Filme und andere Materialien schnell gefunden.
www.zebis.eu/didaktik-portal

© KS / Doreen Bierdel (4)

Oberstleutnant Marco Haub gab offiziell das Ortsschild der Stadt Beelitz an den Vertreter des Bürgermeisters Torsten Zado zurück.

Militärbischof Overbeck zu Gast beim Rückkehrer-Appell

Brigadegeneral Thomas Hambach begrüßt Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck.

Die beiden Militärbischöfe Dr. Franz-Josef Overbeck und Dr. Sigurd Rink im Gespräch mit Soldaten

Bei Nieselwetter und kühler Temperatur waren Mitte Januar 700 Soldatinnen und Soldaten der Hans-Joachim-von-Zieten-Kaserne in Beelitz beim Rückkehrer-Appell des Logistikbataillons 172 zur Parade angetreten.

Der Kommandeur des Logistikbataillons 172, Oberstleutnant Marco Haub, war im vergangenen Sommer mit knapp 100 Soldaten aus Beelitz im Einsatz in Afghanistan. Aus Beelitz waren außerdem 80 Soldaten bei KFOR, 5 bei MINUSMA, 8 bei EUTM und 2 zur Ausbildungsunterstützung im Nordirak.

Einsatzmedaille der Bundeswehr und NATO-Medaille

Die beiden Militärbischöfe, Dr. Franz-Josef Overbeck und Dr. Sigurd Rink, der Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Dr. Dietmar Woidke, Landtagsvizepräsident Dieter Dombrowski, als Vertreter des Bürgermeisters der Garnisonstadt Beelitz, Herr Torsten Zado, und der Stellvertretende Kommandeur des Logistikkommandos der Bundeswehr in Erfurt, Brigadegeneral Thomas Hambach, sowie weitere prominente Gäste ließen es sich nicht nehmen, die Einsatzsoldaten persönlich zu begrüßen.

Einsätze seien nach wie vor keine Routine, betonte der Kommandeur in seiner Ansprache. Jeder Einsatz bedeute Vorbereitung, Übung, Belastung, Trennung, Sorgen – aber auch Stolz und Selbstbewusstsein. Er dankte den Soldatinnen und Soldaten der Einsatzkontingente für ihre Arbeit, ihren Mut, ihre Hingabe und ihre hervorragenden Leistungen. Jedoch seien sie keine besseren Soldaten als die Kameraden und Kameradinnen, die zu Hause ebenfalls „gekämpft“ hätten. Zum Dank für die geleisteten Dienste in den Einsatzländern wurden den bewährten Soldatinnen und Soldaten die Einsatzmedaille der Bundeswehr und die NATO-Medaille verliehen.

Ministerpräsident fordert bessere Ausstattung der Soldaten

Der Kommandeur mobile Logistiktruppen der Streitkräftebasis, Oberst Nikolaus Bretz, sprach allen Rückkehrern aus den Einsatzgebieten für das Engagement und die gezeigten Leistungen seinen tiefen Respekt aus. Sein Dank galt aber auch allen Familienangehörigen für die monatelange Unterstützung und auch den Kameraden, die als Team „Heimat“ eine ebenso anspruchsvolle und fordernde Zeit hatten.

Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke würdigte ebenfalls die geleisteten Dienste der Soldaten in den Einsätzen. Die Anforderungen würden in den nächsten Jahren nicht geringer und die Zunahme von Krisenherden seien vorauszusehen. Die Ausstattung der Soldaten müsse unbedingt Schritt halten mit den Anforderungen, mahnte der Ministerpräsident. Die Bundeswehr sei wichtig in unserer Gesellschaft und Brandenburg könne sich auf die Beelitzer verlassen.

Der feierliche Appell wurde untermalt vom Heeresmusikkorps aus Neubrandenburg. Im Anschluss an den Appell fand ein Neujahrsempfang statt, der traditionell jedes Jahr zusammen mit der Stadt Beelitz ausgerichtet wird.

Marlene Beyel

© Bundeswehr / Langer

Weltfriedenstag 2018 in Köln

Die Heiligen Drei Könige – Fluchthelfer und Lebensretter

von Friederike Früchtl und Jörg Volpers

© Bundeswehr / Langer

Zwei Jubiläen waren am Donnerstag, 11. Januar 2018, im Dom und im Maternushaus bedeutsam: Vor 50 Jahren, am 1. Januar 1968, war zum ersten Mal weltweit der Gebetstag für den Frieden begangen worden; und vor 40 Jahren, im Januar 1978, fand der erste Internationale Soldatengottesdienst aus diesem Anlass im Kölner Dom statt, nachdem sich 1977 die Apostelkirche als zu klein erwiesen hatte. Denn von Anfang an hatte Erzbischof Joseph Kardinal Höffner nicht nur die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr eingeladen, die im Erzbistum Köln stationiert waren, sondern auch diejenigen anderer Armeen sowie Bundespolizisten (damals noch „Bundesgrenzschutz“) und Nahestehende. Diese Tradition wurde über viele Jahre regelmäßig im Januar fortgeführt, zunächst von Joachim Kardinal Meisner und nun bereits zum vierten Mal von Rainer Maria Kardinal Woelki.

Eine weitere Besonderheit war eine reich verzierte Kerze im Altarraum, die direkt zu Beginn des Pontifikalamts von Erzbischof Woelki als „Weltfriedenstags-Kerze“ gesegnet und von einem Soldaten entzündet wurde. Diese wird sich auf den Weg durch das einladende Katholische Militärdekanat Köln machen und nach den Worten des Leitenden Militärdekans Msgr. Rainer Schnettker auch beim Weltfriedenstags-Gottesdienst am 19. April in Trier und am 11. Mai beim „Tag der Militärseelsorge“ auf dem Katholikentag in Münster brennen. Der 101. Katholikentag 2018 ist von besonderer Bedeutung für Soldaten, da er unter dem Motto „Suche Frieden“ steht. Im Anschluss soll die Kerze dem dann bei der Einsatzbegleitung MINUSMA in Mali engagierten Katholischen Militärseelsorger übergeben werden, um die weltkirchliche Verbindung zwischen Deutschland und den Einsatzgebieten zu verdeutlichen.

Dem Stern von Bethlehem folgen und die Flucht nach Ägypten

Das von Papst Franziskus vorgegebene diesjährige Weltfriedens-Motto „Migranten und Flüchtlinge – Menschen auf der Suche (nach Frieden)“ trifft ein Herzensanliegen von Kardinal Woelki, auf das er in seiner ansprechenden Predigt den Schwerpunkt legte. Dabei gelang es ihm, einen Bezug zum Dreikönigsschrein im Dom und zum „Dreikönigstag“ herzustellen, der erst wenige Tage zurücklag. Die Heiligen Drei Könige bezeichnete Woelki als „Männer der Tat, mit offenen Augen und Ohren“ sowie als „Lebensretter und Fluchthelfer“ für Jesus: „Der Retter der Welt bedurfte selbst der Rettung!“

Fürbitten, Kollekte und Musik

Ein besonderes Merkmal des Internationalen Soldatengottesdienstes im Erzbistum Köln sind alljährlich die Fürbitten, die von Soldaten anderer Streitkräfte – Lehrgangs-Teilnehmer des Bundessprachenamts in Hürth – mehrsprachig vorgetragen werden. Die Kollekte war in diesem Jahr zu gleichen Teilen für die „Nachbarschaftshilfe“ des Katholikenrats beim Katholischen Militärbischof und die „Aktion neue Nachbarn“ des Erzbistums Köln bestimmt.

© KS / Jörg Volpers

Musikalisch gestaltet wurde die feierliche, weihnachtlich geprägte Eucharistiefeier vom Musikkorps der Bundeswehr aus Siegburg, von Domorganist Ulrich Brüggemann, vom Projektchor des Katholischen Militärdekanats Köln und nicht zuletzt vom Chor „Klangkörper“ beim Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr aus Euskirchen, der auch den anschließenden Empfang im Maternushaus eröffnete.

Zusätzlich bestand für die zum Kölner Dom angereisten Soldaten und Bundespolizisten nach dem Gottesdienst Gelegenheit, bei einer „warmen Stärkung“ auf der Domplatte mit den konzelebrierenden Militärseelsorgern zu sprechen, das Römisch-Germanische Museum zu besichtigen oder die Domstadt bei einer Stadtrundfahrt kennenzulernen.

Grußworte

Der Leitende Militärdekan Monsignore Rainer Schnettker lud anschließend zu einem Empfang im nahegelegenen Maternushaus ein. Nach kurzen einleitenden Worten von Monsignore Schnettker, übernahm der Parlamentarische Staatssekretär Markus Grübel das Wort. Er überbrachte zunächst die herzlichsten Grüße der Bundesministerin der Verteidigung Dr. Ursula von der Leyen. Staatssekretär Grübel MdB betonte, dass es viele Gründe habe, warum Menschen fliehen. Die Bekämpfung der Fluchtursachen müsse daher auch auf mehreren Ebenen erfolgen. Zuletzt bedankte er sich bei allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern und deren Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfern für den Dienst in den Militärpfarrämtern. Sein Dank galt aber auch Kardinal Woelki und den anderen Ortsbischöfen, welche die Militärseelsorge durch Freistellung von Seelsorgerinnen und Seelsorgern ermöglichen.

Friedensdienst der Bundeswehr

Militärgeneralvikar Msgr. Reinhold Bartmann freute sich, dass so viele die Zeit und innere Einstellung gefunden hatten, um am Weltfriedensgottesdienst teilzunehmen. Er fragte kritisch an, ob der Friede in der Welt überhaupt ein Zuhause habe, oder ob er doch eine Utopie sei. Obwohl ein jeder sich Frieden wünsche, sähe die Realität doch anders aus. Papst Franziskus und die Katholische Militärseelsorge seien realistisch und nicht weltfremd. Deshalb warne uns Franziskus in seinem Leitwort, „nicht dem Zynismus und der Globalisierung der Gleichgültigkeit zum Opfer zu fallen“ (Weltfriedenstags-Botschaft 2018). Militärgeneralvikar Bartmann betonte, dass jeden Tag um der

© Bundeswehr / Langer

Welt, der Schöpfung und der Geschöpfe willen um den Frieden gerungen werde müsse. Mitunter gelte es auch, mit gewaltförmigen Mitteln Voraussetzungen für Frieden zu schaffen. Der Dienst des Soldaten in der Bundeswehr sei immer ein Friedensdienst.

Zuletzt richtete Oberst Rüdiger Attermeyer im Namen der *Gemeinschaft Katholischer Soldaten* (GKS) seine Worte an die Anwesenden. Die GKS bemängele schon seit geraumer Zeit das völlige Ausbleiben einer gesellschaftlichen Debatte um eine Sicherheitspolitik, die alle und nicht ausschließlich militärische Mittel koordiniert einsetze. Zudem erwarte er von den Deutschen Bischöfen auch weiterhin Stellungnahmen zum aktuellen politischen und gesellschaftlichen Geschehen.

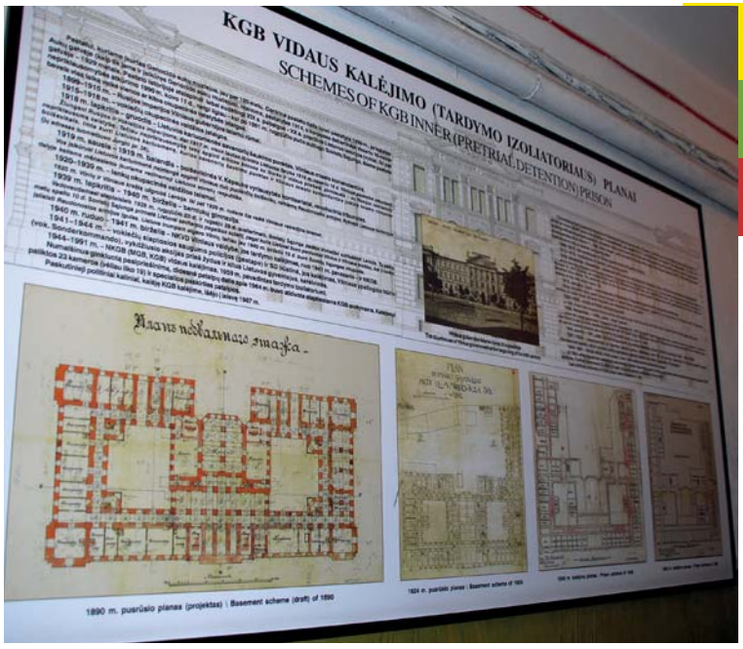
© KS / Jörg Volpers

Einzelheiten der Predigt und der Grußworte unter:

www.katholische-militaerseelsorge.de und www.kmba.de

Seelsorge in einsatzgleicher Verpflichtung

Time-out-*Seminar der Katholischen Militärseelsorge in Litauen gut angenommen*



© KS / Josef König (2)

Die auf dem NATO-Gipfel Anfang Juli 2016 in Warschau beschlossene *Enhanced Forward Presence* sieht eine rotierende Präsenz von vier Gefechtsverbänden in Osteuropa vor. Eine dauerhafte Stationierung von Soldaten ist aufgrund der NATO-Russland-Grundakte nicht vorgesehen: „Rotation“ und nicht „Kontingent“. Damit wird u. a. verdeutlicht, dass es sich nicht um einen Einsatz deutscher Streitkräfte und ihrer Soldaten handelt, sondern um eine „verstärkte Vornepräsenz“ auf dem Baltikum. Sie dient dem Sicherheitsbedürfnis der NATO-Staaten Polen, Litauen, Lettland und Estland, die sich aufgrund der Annexion der Krim und einer fortgesetzten Destabilisierung der Ukraine durch Russland bedroht fühlen. Die deutsche Beteiligung mit Soldatinnen und Soldaten des Heeres ist demnach kein mandatierungspflichtiger Einsatz und bedarf auch nicht der Zustimmung durch den Deutschen Bundestag. Sie ist jedoch eine „einsatzgleiche Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland“ und wird im Ergebnis faktisch wie ein Einsatz behandelt. Politisch und militärisch handelt es sich also um ein Ausbildungs- und Übungsprogramm, das deutsche Streitkräfte – und in dem Fall zuvörderst Soldatinnen und Soldaten des deutschen Heeres – mit den Streitkräften weiterer NATO-Partner durchführen. Im Kern allerdings aktualisiert mithin das nordatlantische Militärbündnis NATO das, was seinen Charakter ausmacht: „Bündnisbezogene Landesverteidigung und Beistandsverpflichtung nach den Bestimmungen des Artikels 5 des NATO-Vertrages“. Zu Zeiten des „Kalten Krieges“ und der auf Abschreckung und Verteidigungsfähigkeit basierenden NATO-Doktrin stand dafür eine große Übung in Deutschland, die unter dem Stichwort *Return of Forces to Germany* (REFORGER) der damaligen Sowjetunion und den Warschauer-Vertragsstaaten die Bereitschaft der Vereinigten Staaten von Amerika signalisierte, im Falle des Versagens der Abschreckung in Europa auch militärisch zu verteidigen.

Der militärische Kernauftrag der multinationalen *Battlegroup* in Rukla (Litauen) unter deutscher Führung, aber auch in Polen, Lettland und Estland lautet mithin nicht anders: „ausbilden, üben, abschrecken“. Seit Anfang August 2017 setzen Soldaten des Panzergrenadierbataillons 371 aus dem sächsischen Marienberg, genannt „Marienberger Jäger“, diesen Auftrag fort. Mit einem feierlichen Appell auf dem Marienberger Marktplatz hatten sich am 21. Juni die Soldatinnen und Soldaten des Bataillons von ihren Angehörigen und der Bevölkerung verabschiedet. Oberstleutnant Thorsten Gensler ist mit dabei und führt als Bataillonskommandeur die Marienberger Jäger.

Zuvor leisteten die Soldatinnen und Soldaten des Panzergrenadierbataillons 122 aus dem bayerischen Oberviechtach mit den Verbänden der Panzerbrigade 12 die Pionierarbeit und stellten von Januar bis März 2017 die Einsatzbereitschaft her. 350 Soldaten des Jägerbataillons 292 der deutsch-französischen Brigade aus Donaueschingen werden im Februar 2018 als dritter Rotationsverband die Führung der *Enhanced Forward Presence-Battlegroup* übernehmen. Insgesamt bestehen die vier *Battlegroups* auf dem gesamten Baltikum und in Polen aus jeweils 1.000 multinationalen Soldaten, die die Kräfte der Gastländer verstärken.

Die gut 420 deutschen Soldatinnen und Soldaten sind in Unterkunftsgebäuden in Rukla, gut 100 Kilometer nordöstlich von Litauens Hauptstadt Vilnius gelegen, unterge-

bracht. Durch die Einstufung der Beteiligung der Bundeswehr an *Enhanced Forward Presence* als einsatzgleiche Verpflichtung findet die europäische Arbeitszeitrichtlinie in Rukla keine Anwendung. Der Schwerpunkt für die Soldatinnen und Soldaten des Bataillons liegt auf gemeinsamer Ausbildung, die in multinationale Übungen mündet. Für die Seelsorge in Rukla ist der Leiter des Katholischen Militärpfarramts Frankenberg, dem die Standorte Chemnitz, Frankenberg, Gera, Jena, Marienberg und Nobitz zugeordnet sind und das zum Militärdekanat Berlin zählt, Militärpfarrer Sebastian Gräßer, verantwortlich. Er organisierte in seiner Zeit als Militärseelsorger dort eine Soldaten-Wallfahrt. Mit der Wallfahrt zum „Berg der Kreuze“ unter seiner Leitung haben Soldaten der 2. Rotation der *Battlegroup* ihren Dank für die Unversehrtheit ihrer Kameraden erbracht und um Segen und Soldatenglück für folgende Rotationen gebeten. Ein klassisches Soldatenkreuz aus Birkenstämmen symbolisiert nun zwischen rund 200.000 Kreuzen und Kruzifixen Dank und Fürbitte der Soldaten als Wallfahrer.

Mit der Soldatenwallfahrt bot Militärpfarrer Gräßer insgesamt fünf sogenannte „*Time-out*-Seminare“ an, an denen zwischenzeitlich gut 300 Soldatinnen und Soldaten teilnahmen. Das letzte Seminar fand vom 19. bis 21. Januar in Vilnius statt. Gut 80 Soldatinnen und Soldaten hatten dabei u. a. Gelegenheit, in einer Führung die litauische Hauptstadt kennenzulernen. Bei einem Besuch des „Museums der Opfer des Genozids“ konnten sich die Soldaten vergegenwärtigen, was sich in der Zeit der Teilung Litauens, der Zeit der Besatzung durch die deutsche Gestapo und später das sowjetische „Komitee für Staatssicherheit“ (KGB) an Folter, Mord und weiteren Verbrechen an der litauischen und mithin auch jüdischen Bevölkerung ereignete. Für viele Litauer symbolisiert das Gebäude die 50-jährige sowjetische Besetzung des Landes sowie die Unterdrückung Oppositioneller. Es dokumentiert beispielhaft die Kontinuität des Kampfes eines kleinen Volkes für Unabhängigkeit und die Kontinuität der Unterdrückung durch Besatzungsmächte. Für die deutschen Soldatinnen und Soldaten mithin eine lehrreiche und anschauliche Möglichkeit, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, warum sie derzeit einen Dienst in einem Mitgliedsstaat des nordatlantischen Bündnisses versehen: Gerade ein Besuch in diesem Museum kann nach Auffassung der Soldatinnen und Soldaten des letzten *Time-out*-Seminars, das die Katholische Militärseelsorge veranstaltete, mit zur historischen und politischen Bildung beitragen. Zugleich meinten einige Soldatinnen und Soldaten, dass es – weltweit betrachtet – immer noch vergleichbare „Stätten des Genozids“ geben würde.

Abgeschlossen wurde das Seminar mit dem sonntäglichen Gottesdienst, den die Soldaten zusammen mit einer Vielzahl von jungen litauischen Familien und ihren Kindern in der Militärkathedrale Sankt Ignatius, unweit des litauischen Verteidigungsministeriums, in der Altstadt von Vilnius gelegen, feierten – zusammen mit dem seit März 2011 verantwortlichen Militärgeneralvikar *Chief Chaplain* Oberstleutnant Rimas Venckus und Militärpfarrer Gräßer. Nach dem Gottesdienst verabschiedeten sich die nach Rukla zurückfahrenden Soldatinnen und Soldaten mit einem Dank für das Angebot der Katholischen Militärseelsorge in Litauen, von dem sie sich wünschten, dass es in irgendeiner Form weitergeführt werden kann.

Josef König

© KS / Josef König (5)

Alaaf und Helau

Egal wozu Sie nun tendieren, ob es eher ein Düsseldorfer „Helau“ oder ein Kölsches „Alaaf“ sein darf – sie ist da: die fünfte Jahreszeit! Und mit dem Jeckentreiben wird auch wieder die Frage für eingefleischte Fans der Karnevalszeit drängend, was denn dieses Jahr als Kostüm herhalten muss. Vielleicht der grelle Pullover, der vor vielen Jahren tatsächlich einmal modern gewesen war und damals größer wirkte, oder der Hut, bei dem man nicht mehr weiß, wann und wozu der eigentlich angeschafft wurde.

Wem die heimische Kleiderkammer nicht genügt, kann sich für ein paar Euro im Handel die nötigen Accessoires besorgen: leuchtende Teufelshörner, eine rote Nase, oder vielleicht sogar ein Komplett-Outfit als Meerjungfrau. Wer sich selbst nicht gerne verkleidet, kann dennoch über verschiedene Karnevalssendungen im Fernsehen die verrücktesten Kostüme bestaunen.

Fastnacht und …

In der fünften Jahreszeit lieben es einfach viele Menschen, sich zu verkleiden, Masken aufzusetzen und in geselliger Runde und lustigem Treiben ein/e andere/r zu sein.

Doch was empfinden wir eigentlich dabei? Trage ich nicht schon allzu oft Masken und erfülle Rollen im Alltag? Im Berufsleben, im Dienst, in der Nachbarschaft, im Bekanntenkreis und manchmal sicherlich auch in der Familie wird von mir erwartet, dass ich Ansprüchen genüge und mich dafür auch manchmal „verstellen muss“. Ich denke, dass kennt wohl jeder: Es geht mir vielleicht gar nicht so gut, mich belastet etwas, ich brauche eigentlich einmal Zeit für mich und dennoch erwartet man von mir, dass ich gutgelaunt lächle und meine Rolle wahrnehme. Ich trage also eine Maske. Auch wenn meine Gefühlswelt ganz anders aussieht, möchte man das im beruflichen „Treiben“ nicht sehen. Zugegeben – der Spaß beim Karneval besteht wohl besonders darin, dass ich mir zur Abwechslung einmal die Maske selbst aussuchen darf.

… Fastenzeit

Und dann ist es auch schon demnächst wieder „alles vorbei“ – der Schlusspunkt unserer fünften Jahreszeit, wenn die Kirchen den Aschermittwoch einläuten. Solche Spaßverderber – oder? Dabei ist mit dem Aschermittwoch nicht nur das Aschenkreuz oder der Heringsschmaus verbunden. Zu Aschermittwoch laden uns die Kirchen dazu ein, dass wir nicht nur die Masken ablegen, die wir gerade noch zum Karneval trugen, sondern auch „die Hüllen fallen lassen“, die uns oft belasten, die Masken, die wir im Alltag tragen müssen und einmal unkostümiert für uns selbst Bilanz ziehen. Wo stehe ich eigentlich? Wo drückt der Schuh? Was wird von mir erwartet und in welche Verkleidungen schlüpfe ich jeden Tag, ohne dabei einmal darüber nachzudenken, was mir eigentlich jetzt gut tun würde?

In der katholischen Kirche gibt es dafür die Beichte: ungeschminkt mir selbst zu begegnen. Aber auch für alle anderen kann fernab von Beichte der Aschermittwoch die Gelegenheit sein, über die Masken nachzudenken, die ich bisher immer getragen habe und warum eigentlich. Ich wünsche uns allen dabei zumindest, dass unser Blick nicht allzu verkatert ausfällt.

Alaaf, Helau und Amen!

Pastoralreferent Martin Diewald,
Katholisches Militärpfarramt Erfurt

Designed by Dooder / Freepik

Die vielen Gesichter Gottes I:

GERECHTIGKEIT – Für die Armen und gegen die Armut!

© Christoph Scholz / flickr (CC BY-SA 2.0)

Auf der Suche nach biblischen Quellen der modernen Menschenrechte wird man vor allem auf das Deuteronomium (Dtn) verwiesen, das letzte Buch der fünf Bücher Mose. Das Hauptanliegen der deuteronomischen Gesetze besteht darin, eine gerechte Gesellschaft aufzubauen:

Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du nachjagen, damit du Leben hast und das Land in Besitz nehmen kannst, das der Herr, dein Gott, dir gibt. (Dtn 16,20)

Die Gerechtigkeit ist das Maß aller Dinge nach dem Rechtsverständnis des Dtn. Damit verbindet sich unmittelbar das Anliegen des „Rechtes auf Recht“ und die Sicherung des Friedens. Was inhaltlich die Gerechtigkeit ausmacht, wird in der Geschwisterethik (s. u.) der deuteronomischen Gesetzessammlung (Dtn 12–26) umrissen und konkretisiert: *Niemand soll ausgeschlossen und entwürdigt sein.* Dieses Recht, das auf Jahwe, Israels Gott, selbst zurückgeführt wird und die Herausführung aus der Versklavung in Ägypten für die Zukunft einfordert, ist Basis aller Zivilisation. Ein universelles Konzept von Werten (wie Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit) als Grundlage des Friedens wird hier grundgelegt.

Geschwisterliche Solidarität, klassisch Brüderlichkeit genannt, ist so ein zentrales Motiv der Sozialgesetzgebung des Dtn. Daher gehört die Bekämpfung der Armut zu ihren Hauptthemen.
Und dies ist hochaktuell, wie auch Papst Franziskus in seinem Rundschreiben „Evangelii Gaudium“ (2013) verdeutlicht, dass „die Option für die Letzten, für die, welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft“, zentral für Christen sein muss (EvG 195).
Armut, wie sie in der Offenbarung vorgestellt wird, verträgt sich nicht mit Gerechtigkeit, Menschenwürde und Frieden in der Welt.

So ist für diesen Zusammenhang der Abschnitt Dtn 15,1–18 wichtig. Hier entwickelt das Dtn seine „Theologie der Befreiung zur Geschwisterlichkeit“ (Braulik 1986). Das Dtn verwandelt nämlich eine Rechtsbestimmung zur Armenversorgung zum generellen Schuldenerlass, um Armut überhaupt abzuschaffen:

Doch eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben; denn der Herr wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbbesitz gibt und das du in Besitz nimmst, wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hörst, dieses ganze Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, bewahrst und es hältst. (Dtn 15,4)

Freilich wird das ehrgeizige Projekt des Dtn zur endgültigen Überwindung des Skandals der Armut ein wenig später „realistisch“ eingeschränkt:

Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen. (Dtn 15,11)

Weil das so ist, muss in regelmäßigen Abständen durch Schuldenerlass die Befreiung aus der Armut wiederholt werden. Dem dient die gesetzliche Regelung zur Schuldversklavung und ihre Begrenzung auf maximal sechs Jahre (Dtn 15,12–18), wenn auch hier noch nur für Vollbürger Israels. Spätestens im siebten Jahr endet die Schuldversklavung. Damit wird das Sabbatgebot des Dekalogs (Dtn 5,12–15) im Sozialrecht erfüllt. Aus theologischer Warte ist entscheidend, dass die von Verarmung Betroffenen die Chance erhalten, in den Genuss auch eines ökonomischen Sabbats zu kommen, der mit der Befreiung aus Ägypten begründet wird. Die Möglichkeit der Überwindung der Verschuldung bzw. dauerhafter Armut bedeutet also nichts anderes als die Erfahrung Jahwes als Befreier-Gott, der aus Not und Elend herausführt.

Die besondere Sorge des Dtn gilt der Überwindung der Armut. Sie scheint schon damals als Hauptfeind der Menschenwürde wahrgenommen zu werden. Das Dtn kann als „Aktionsprogramm zur Bekämpfung akuter und struktureller Armut“ verstanden werden (Berges 2009). Armut verträgt sich weder mit Menschenwürde noch mit Gerechtigkeit. So ist eine gerechte und geschwisterliche Gesellschaft die wesentliche Grundlage für den Frieden in der Welt.

Im Neuen Testament wird diese „Option für die Armen“ sogar zum Maßstab im Endgericht, wenn Christus sagt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Prof. Dr. Oskar Dangl,
Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien / Krems

„Sühne für meine Sünden und die Sünden der ganzen Welt“

Kriegspfarrer P. Friedrich Lorenz (1897–1944)

© Morus-Verlag

Am Nachmittag des 13. November 1944 werden drei Priester im Hallenser Zuchthaus zum Schafott geführt. In der Begründung des Todesurteils ist von Zersetzung der Wehrkraft, Feindesbegünstigung und Rundfunkverbrechen die Rede. Sie sterben als Opfer der nationalsozialistischen Unrechtsjustiz. Einer von ihnen ist der ehemalige Wehrmachtseelsorger P. Friedrich Lorenz.

Frontkämpfer und Volksmissionar

Aus den wenigen überlieferten Dokumenten über Friedrich Lorenz lässt sich das Bild eines Mannes zeichnen, dessen Handeln von Glaubenstreue und soldatischer Pflichterfüllung geprägt war. Er war eher ein Mann der kleinen Taten als der großen Worte, dabei ganz Kind seiner Zeit, Angehöriger der Frontkämpfergeneration des Ersten Weltkriegs, deutschnational gesinnt und doch aus christlicher Überzeugung heraus Gegner jeder Verabsolutierung von Volk, Rasse und Nation.

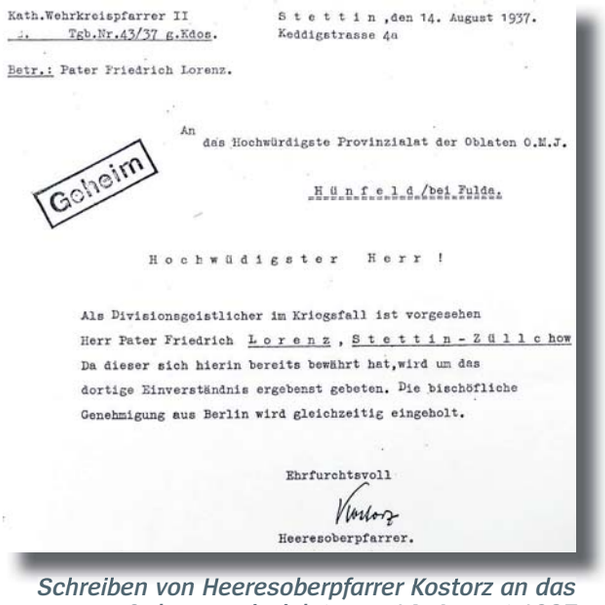
Am 10. Juni 1897 in einfachen Verhältnissen geboren, wuchs Friedrich Lorenz in Freden an der Leine und Hildesheim auf. Als Schüler und Ministrant kam er schon früh in Kontakt mit dem Orden der *Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria* (OMI). Mit 13 Jahren trat er in das ordenseigene Auslandsstudienkolleg im niederländischen Valkenburg ein, wo er 1916 die Reifeprüfung ablegte. Noch im selben Jahr begann er das Noviziat, das schon nach wenigen Wochen durch seine Einberufung zum Militär unterbrochen wurde. Nach dem Ablegen der Ordensgelübde wurde er 1924 zum Priester geweiht und wirkte in den Folgejahren als Volksmissionar an verschiedenen Orten im Deutschen Reich, zuletzt in Stettin.

Der Dienst des jungen Novizen als Soldat im Ersten Weltkrieg war geprägt vom Einsatz im Stellungskrieg und in den großen Materialschlachten an der Westfront. Er wurde verwundet, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert. Gern wäre er Offizier geworden. Dass sein Antrag abgelehnt wurde, empfand er zeitlebens als Kränkung.

Die Kriegserfahrung machte ihn später zu einem Kandidaten für den Dienst in der Militärseelsorge, zu dem er sich freiwillig meldete. 1937 erging vom Katholischen Wehrkreispfarrer in Stettin ein als „geheim“ klassifiziertes Schreiben an das Ordensprovinzialat, dass Lorenz als „Divisionsgeistlicher im Kriegsfall“ vorgesehen sei. Zwei Jahre später war dieser von langer Hand geplante Fall eingetreten. Ihm oblag zunächst die Seelsorge für die 207. Infanteriedivision, die in Stettin stationiert war und von dort ins besetzte Polen vordrang. Im Laufe des Jahres 1940 wurde die Truppe in die besetzten Gebiete im Westen (Niederlande, Belgien, Frankreich) verlegt. Unvermittelt traf ihn Anfang 1941 die Entlassung als Kriegspfarrer, als der Stellvertreter des Führers die Weisung erließ, alle Ordensgeistlichen aus der Wehrmachtseelsorge zu entfernen. Die kirchenfeindlichen Kräfte in der NS-Führung wurden stärker, und offensichtlich hielt man die international gut vernetzten Orden für besonders verdächtig, den Zielen des Regimes entgegenzuwirken. Lorenz bemühte sich um eine Rückkehr als Soldat in den Dienst der Wehrmacht, was ihm jedoch kirchlicherseits verwehrt wurde.

Sorge um die polnische Kirche

Dass Lorenz während seiner Zeit als Kriegspfarrer über seine offiziellen Amtsgeschäfte hinaus tätig wurde, geht aus dem Brief eines Danziger Priesters hervor, der unmittelbar nach Kriegsende verfasst wurde. Demnach unterhielt Lorenz innerhalb seiner Division eine enge Verbindung zum Widerstandskämpfer Ulrich Wilhelm Graf von Schwerin von Schwanenfeld, einem der Verschwörer des 20. Juli 1944. Lorenz besuchte polnische Priester im besetzten Gebiet, die unmittelbar von Verhaftung und Ermordung



Kath.Wehrkreispfarrer II
Tgb.Nr.43/37 g.Kdos.

Stettin, den 14. August 1937.
Keddigstrasse 4a

Betr.: Pater Friedrich Lorenz.

An
das Hochwürdigste Provinzialat der Oblaten O.M.J.

Hünfeld/bei Fulda.

Geheim

Hochwürdigster Herr!

Als Divisionsgeistlicher im Kriegsfall ist vorgesehen Herr Pater Friedrich Lorenz, Stettin-Züllchow. Da dieser sich hierin bereits bewährt hat, wird um das dortige Einverständnis ergebenst gebeten. Die bischöfliche Genehmigung aus Berlin wird gleichzeitig eingeholt.

Ehrfurchtsvoll

Kostorz

Heeresoberpfarrer.

AKMB, SW 554

Schreiben von Heeresoberpfarrer Kostorz an das Ordensprovinzialat vom 14. August 1937

Mutige Zeugen

Beispielhaft werden hier historische Persönlichkeiten vorgestellt, die mutig für andere und für ihre christliche Überzeugung eingetreten sind. Über Befehl und Gehorsam stellten sie ihr Gewissen. Dafür haben sie persönliche Nachteile – bis hin zum Tod – in Kauf genommen. Sie alle waren im militärischen Umfeld tätig, mitunter standen sie in engem Kontakt zur Katholischen Militärseelsorge. Gerade in Zeiten, in denen in der Bundeswehr viel über Traditionswürdigkeit diskutiert wird, erscheint es angebracht, an Menschen wie sie zu erinnern.

bedroht waren. Er stand ihnen bei, warnte vor Gestapo und SS, und war sich dabei doch bewusst, dass es für viele keine Chance auf Rettung gab. Die Zustände im polnischen Bistum Kulm gestalteten sich infolge des deutschen Einmarsches katastrophal. Viele Stellen waren verwaist, nachdem Priester verhaftet oder ermordet worden waren. Durch seine persönlichen Eindrücke bei sonntäglichen Besuchen erschüttert, wandte sich Lorenz zunächst an Feldbischof Rarkowski mit der Bitte, er möge sich selbst ein Bild von der Lage machen, der dieser jedoch nicht nachkam. Letztlich gelang es ihm, durch Kontaktaufnahme mit dem Danziger Bischof Splett dafür zu sorgen, dass das schwer gebeutelte Bistum Kulm wieder eine Diözesanleitung bekam.

Vom Stettiner Pfarrhaus in die Todeszelle

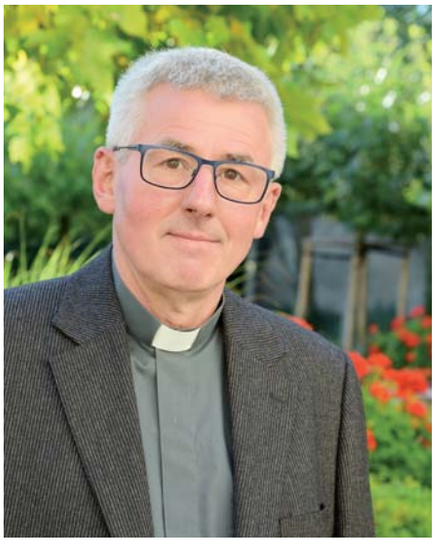
Nach der Entlassung aus der Wehrmachtseelsorge kehrte Pater Lorenz nach Stettin zurück. Hier bildete sich im Sommer 1942 unter Federführung von Kaplan Helmut Simoleit und Prälat Dr. Carl Lampert ein wöchentlicher Gesprächskreis von Männern, überwiegend Wehrmachtsoldaten. In diesem „Mittwochskreis“ wurde recht offen und zugleich vertraulich gesprochen, neben religiösen Themen auch über militärische Erfolge und Misserfolge oder die politische Zukunft. Mitunter wurden wohl Feindsender gehört oder auch Witze und abfällige Bemerkungen über ranghohe NS-Funktionäre gemacht. Lorenz war nur gelegentlich in diesem Kreis dabei. Dennoch wurde er ebenso verhaftet, nachdem sich ein Gestapo-Ermittler mit dem Tarnnamen „Hagen“ in die Gruppe eingeschlichen und ihre Mitglieder denunziert hatte. Es folgte ein längerer Prozess vor dem Reichskriegsgericht, der noch an Länge gewann, nachdem der Vorsitzende Richter aus nie völlig geklärten Umständen Selbstmord begangen hatte. Trotz zeitweiliger Hoffnungsschimmer zeigte sich jedoch immer mehr, dass für ein mildes Urteil keine Hoffnung blieb. Letztlich sollte ein Exempel statuiert werden. Anstelle von Bischöfen, die dem Regime missliebig waren (wie Konrad Graf von Preysing oder Clemens August Graf von Galen), wurden einfache Geistliche ausgeschaltet.

Aus der Haftzeit sind zwölf Manuskripte von P. Friedrich Lorenz erhalten geblieben, die einen Einblick in seine weltanschauliche Haltung erlauben. Er betont darin, dass er sich von seiner Liebe zum deutschen Vaterland von niemand übertreffen lassen und loyal zu den Gesetzen stehen wolle. Über die NS-Weltanschauung schreibt er indes: „Der Führer ist besessen von den Gedanken Volk und Rasse, für ihn sind diese Dinge absolute Werte. Ich schaue aber noch tiefer und sehe ganz klar, dass diese Dinge keine absoluten Werte sind und sein können.“ Absoluter Wert bleibt für ihn Gott, daran ist für ihn nicht zu rütteln.

Lorenz wird als ernsthafter, zu Schwermut neigender Mensch geschildert. Kriegserfahrungen und Haft setzten ihm seelisch zu. Kraft schöpfte er aus der Heiligen Messe, die er in seiner Zelle zelebrierte – mit einem Bogen Schreibpapier als Korporale und einem Trinkglas als Messkelch. Unmittelbar vor der Hinrichtung verfasste er sein Testament. Darin deutet er sein bevorstehendes Martyrium folgendermaßen: „Blut fließt auf unseren Altären als Erneuerung des Kreuzopfers. Mit diesem Blut vereinigt sich mein Tröpflein Blut: zur Anbetung, Ehre und Verherrlichung Gottes, dem ich gedient habe, […] zur Sühne für meine Sünden und die Sünden der ganzen Welt, besonders für jene, die ich nicht verhindert, oder an denen ich gar schuldig bin.“ – Der Gestapo-Mann „Hagen“, der den Mittwochskreis verraten und den „Fall Stettin“ ins Rollen gebracht hatte, führte bis zu seinem Tod 2005 ein unbehelligtes Leben in Kärnten.

Dr. Markus Seemann
Leiter des Archivs des Katholischen Militärbischofs

Der Text stützt sich vor allem auf: Thomas Klosterkamp, Kind und Opfer seiner Zeit. Pater Friedrich Lorenz OMI. Ein Lebensbild, Rom 1994. Eine erste Würdigung seiner Person seitens der Katholischen Militärseelsorge, verfasst von Militärgeneralvikar a. D. Georg Werthmann, wurde 1966 in der Zeitschrift „Militärseelsorge“ abgedruckt.



© KS / Doreen Bierdel

25 Jahre in der Militärseelsorge

Militärgeneralvikar Msgr. Reinhold Bartmann konnte am 1. Januar 2018 auf 25 Jahre im Dienst der Katholischen Militärseelsorge zurückblicken. Im Zusammenhang mit dem Besuch der Sternsinger im Militärbischofsamt in Berlin gratulierte ihm sein Stellvertreter Msgr. Wolfgang Schilk und drückte damit die Glück- und Segenswünsche aller anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kurie des Katholischen Militärbischofs aus.

Seit dem 1.1.1993 ist der Priester der Diözese Regensburg als hauptamtlicher Militärgeistlicher tätig: Zunächst war er Katholischer Standortpfarrer in Bad Reichenhall. Sein Weg führte dann nach Regensburg, wo der Militärpfarrer Reinhold Bartmann 1997 sowohl zum Militärdekan als auch zum Stellvertretenden Katholischen Wehrbereichsdekan VI ernannt wurde. Zwischen 1996 und 1999 begleitete Bartmann dreimal für mehrere Monate deutsche Soldaten in Auslandseinsätze auf dem Balkan.

Am 1.3.2001 folgte die Berufung zum Leiter des Katholischen Militärdekanats München, nun mit dem Dienstaufsichtsbereich Bayern und Baden-Württemberg. Am 23.9.2007 wurde Reinhold Bartmann von Papst Benedikt XVI. zum Päpstlichen Ehrenkaplan (Monsignore) ernannt. Seit 1.11.2013 nimmt er seine Aufgaben als Militärgeneralvikar und Generalvikar des Katholischen Militärbischofs in Berlin wahr.

Bartmann wurde 1961 in Kemnath / Oberpfalz geboren und besuchte in Weiden das Gymnasium. Danach leistete er nicht nur seinen Grundwehrdienst, sondern absolvierte von 1980 bis 1982 als Soldat auf Zeit die zweijährige Reserveoffizier-Ausbildung. Anschließend schloss der Leutnant der Reserve zudem eine Ausbildung zum Bankkaufmann ab. Nach dem Studium der Katholischen Theologie in Regensburg und Innsbruck wurde Bartmann 1989 im Regensburger Dom zum Priester geweiht und war gut drei Jahre Kaplan in Ergolding.

Jörg Volpers

© Kompass / Werner Häußner

Goldenes Priesterjubiläum

Militärdekan a. D. Prälat Joachim Robrahn kann am 3. Februar 2018 den 50. Jahrestag seiner Priesterweihe begehen. Der heutige „Ruhestands-Geistliche“ in Kühlungsborn an der Ostsee ist der Katholischen Militärseelsorge seit 55 Jahren verbunden: Zunächst als Praktikant – und bereits als Kaplan in Plön (Schleswig-Holstein) wurde er im März 1970 Standortpfarrer im Nebenamt für Kiel. Bald danach schloss sich die gleiche Tätigkeit für Lübeck an.

Schon am 1. November 1972 trat der am 1. Mai 1940 in Kiel Geborene hauptamtlich in die Katholische Militärseelsorge ein und wurde 1973 am Standort Uetersen zum Militärpfarrer ernannt. Lange Zeit blieb der Priester des Bistums Osnabrück (seit der Neugründung 1995 des Erzbistums Hamburg) dem Norden treu und wurde 1977 nach Itzehoe, dann 1980 wieder nach Kiel (Marineflieger-Division) versetzt, wo er im Juli 1980 zum Militärdekan ernannt wurde.

Ende 1982 bekam Robrahn zunächst Amt und Aufgaben des Katholischen Dekans beim Flottenkommando in Glücksburg übertragen und wurde dann zum Beamten auf Lebenszeit ernannt. Kirchlicherseits folgte im Oktober 1986 die Ernennung zum Monsignore. Lange blieb Msgr. Robrahn auch der Marine treu und nahm beispielsweise August bis Oktober 1990 vor Kreta und Mai bis Juli 1991 am Golf an Einsätzen teil. Seine unermüdliche Tätigkeit wurde am 4. Februar 1994 durch die Verleihung des Ehrenkreuzes der Bundeswehr in Gold und 1996 durch die Ernennung zum Päpstlichen Ehrenprälaten gewürdigt.

Nach der Jahrtausendwende verließ Robrahn für gut drei Jahre die Küste und vertrat von Januar 2002 in Potsdam im Einsatzführungskommando das Katholische Militärbischofsamt. Am 30. April 2005 endete seine Amtszeit. Anschließend kehrte Prälat Robrahn an die Ostseeküste zurück und wirkt seitdem im mecklenburgischen Teil des Erzbistums Hamburg.

Jörg Volpers

Trauer um Msgr. Michael Weihmayer

Die Katholische Militärseelsorge trauert um Monsignore Michael Weihmayer. Der Priester der Diözese Augsburg war von 1986 bis 2006 katholischer Militärgeistlicher. Er starb nach langer, schwerer Krankheit am 13. Januar 2018.

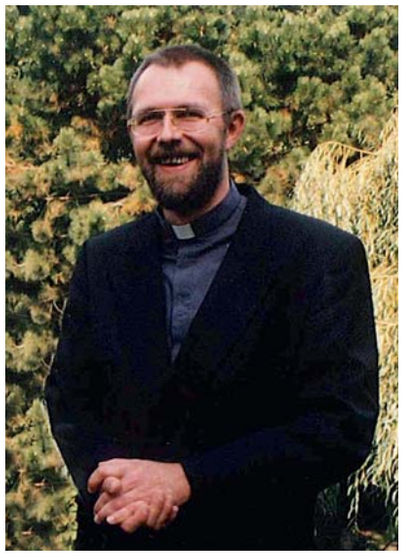
Michael Weihmayer wurde am 23. September 1956 in Augsburg geboren. Nach seinem Theologiestudium in Augsburg wurde er am 27. Juni 1982 zum Priester geweiht. Nach 4 Jahren priesterlichen Dienstes als Kaplan im Bistum Augsburg trat er am 16. September 1986 in die Katholische Militärseelsorge ein.

Sein Weg führte ihn zuerst als Katholischer Standortpfarrer 1986–1991 nach Landsberg. Als Katholischer Standortpfarrer Hannover war ihm von Januar 1992 bis zum August 1996 u. a. die Seelsorge am Offiziernachwuchs des Heeres anvertraut. Dort wurde er am 23. Dezember 1992 zum Militärdekan ernannt. Im September 1996 kehrte er nach Bayern zurück und war ein Jahr an der Universität der Bundeswehr in München tätig.

Von Oktober 1997 bis zum Januar 2006 war er Leiter des Referates II, Personal und Organisation, im Katholischen Militärbischofsamt, zunächst in Bonn, ab 2000 in Berlin.

Am 14. Juli 1998 wurde er zum Päpstlichen Ehrenkaplan ernannt.

Schließlich folgte er dem Ruf seines Augsburger Heimatbischofs und kehrte am 1. Februar 2006 in den Dienst der Diözese Augsburg zurück, wo er als Domvikar im Bischöflichen Ordinariat die Personalabteilung Diakone und Pastorale Mitarbeiter bis zu seinem Amtsverzicht am 31. Dezember 2015 leitete.



© KMBA / Marlene Beyel

Monsignore Michael Weihmayer

Msgr. Michael Weihmayer prägte seinen Dienst als Militärgeistlicher durch seine Geradlinigkeit, bodenständige Herzlichkeit sowie höchst pflichtbewusst und fachkundig wahrgenommene Verantwortung für die ihm Anvertrauten, seien es die Soldatinnen und Soldaten mit ihren Familien oder das Personal der Militärseelsorge gewesen.

Das Requiem mit anschließender Beerdigung fand am Donnerstag, 18. Januar 2018, in Christkönig, Weßling, statt.

Tag der Archive

VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.

Alle zwei Jahre lädt der *Verband deutscher Archivarinnen und Archive e. V.* (VdA) Anfang März zum „Tag der Archive“ ein. Dabei öffnen bundesweit über 100 Archive ihre Pforten, informieren über ihre Arbeit und zeigen ihre historischen Schätze, die häufig im Verborgenen schlummern, der interessierten Öffentlichkeit. Das *Archiv des Katholischen Militärbischofs* in Berlin beteiligt sich zum dritten Mal an diesem Tag.

Öffentliche Führungen finden statt am Samstag, 3. März 2018, im *Archiv des Katholischen Militärbischofs*, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin (Eingang Planckstraße 26–28). Die genauen Zeiten sowie die Veranstaltungen anderer Archive von München bis Bremerhaven erfahren Sie kurzfristig unter ***www.tagderarchive.de/teilnehmende-archive.html***.

Dr. Markus Seemann

Zum Weltgebetstag 2018 aus Surinam
Surinam, wo liegt das denn? Das kleinste Land Südamerikas ist so selten in den Schlagzeilen, dass viele Menschen nicht einmal wissen, auf welchem Kontinent es sich befindet. Doch es lohnt sich, Surinam zu entdecken: Auf einer Fläche weniger als halb so groß wie Deutschland vereint das Land afrikanische und niederländische, kreolische und indische, chinesische und javanische Einflüsse. Der Weltgebetstag am 2. März 2018 bietet Gelegenheit, Surinam und seine Bevölkerung näher kennenzulernen. „Gottes Schöpfung ist sehr gut!“ heißt die Liturgie, an der Vertreterinnen aus fünf christlichen Konfessionen Surinams mitgewirkt haben, um in über 100 Ländern zum Gottesdienst für Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche einzuladen!

Surinam liegt im Nordosten Südamerikas, zwischen Guyana, Brasilien und Französisch-Guyana. Dank seines subtropischen Klimas ist eine vielfältige Flora und Fauna entstanden. Der Großteil der rund 540.000 Einwohner lebt in Küstennähe, die meisten von ihnen in der Hauptstadt Paramaribo. In dieser als UNESCO-Weltkulturerbe geschützten Stadt steht die Synagoge neben einer Moschee; christliche Kirchen und ein Hindutempel sind nur wenige Häuserblocks entfernt. Doch das traditionell harmonische Zusammenleben in Surinam ist zunehmend gefährdet. Die Wirtschaft des Landes ist extrem abhängig vom Export der Rohstoffe Gold und Öl und war es bis 2015 auch vom Bauxit. Schwanken die Preise auf dem Weltmarkt, so trifft dies den surinamischen Haushalt empfindlich. Das einst gut ausgebaute Sozialsystem ist mittlerweile kaum noch finanzierbar. Während der massive Rohstoffabbau die einzigartige Natur Surinams zerstört, fehlt es in Politik und Gesellschaft an nachhaltigen Ideen für Alternativen. Dass das Gleichgewicht in Surinams Gesellschaft aus den Fugen gerät, wird besonders für Frauen und Mädchen zum Problem. In den Familien nimmt Gewalt gegen Frauen und Kinder zu. Vermehrt brechen schwangere Teenager die Schule ab. Frauen prostituieren sich aus finanzieller Not.

In Gebet und Handeln verbunden mit Surinams Frauen sind am 2. März 2018 hunderttausende Gottesdienstbesucher in ganz Deutschland. Mit Kollekten und Spenden zum Weltgebetstag 2018 fördert das deutsche Weltgebetstagskomitee das Engagement für die Frauenarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine in Surinam. Sie bietet qualifizierte Weiterbildungen für Jugendleiterinnen an, die jungen Frauen in Schwierigkeiten zur Seite stehen.

Lisa Schürmann,
Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee e. V.

www.weltgebetstag.de

„Heute schon die Welt verändert?“

Zur 60. Fastenaktion laden MISEREOR und die Kirche in Indien ein, sich diese Frage zu stellen. Alle Menschen in allen Ländern müssen gemeinsam an Veränderungen arbeiten, damit niemand auf dem Weg zu einem Leben in Würde und Frieden zurückbleibt.
Im Zentrum stehen besonders Familien und Kinder in den Armenvierteln der Städte und in vernachlässigten ländlichen Regionen Indiens. Ihnen fehlen sichere Lebensgrundlagen, Chancen auf Bildung und die Möglichkeit, ihre Rechte geltend zu machen.

Gemeinsam die Gegenwart und Zukunft verbessern! Das erlebte auch Saraswati Devi aus dem ostindischen Patna. Ihr Zuhause im Armenviertel sollte Parkplätzen für Wohnungen und Geschäfte weichen. Gemeinsam mit einer MISEREOR-Partnerorganisation wehrte sie sich – und behielt ihr Zuhause. Saraswati Devi spornt uns an, die Welt zu verändern. Das zeigt ihr Lachen auf dem Plakat der Fastenaktion 2018!

MISEREOR unterstützt mit Partnern vor Ort Lerngruppen für Kinder in Armenvierteln, Ausbildungskurse für Frauen, Projekte für nachhaltige Landwirtschaft und für die Stärkung von Arbeiterrechten.

Hallo, hier ist Leni!

Auch wenn es einige von euch überraschen wird, aber das Leben eines fünfjährigen Mädchens ist manchmal voller Enttäuschungen. „Wieso denn das?“, werdet ihr euch jetzt sicherlich fragen. Hier ein Beispiel: die Farbe Rosa.

Rosa ist meine absolute Lieblingsfarbe! Ich habe unglaublich viele Sachen in Rosa: T-Shirts, Pullis und Röcke, aber auch Spielzeug, Hefte und Taschen. Man könnte sagen, ich liebe rosafarbene Sachen. Aber leider ist der Umstand, dass kleine Mädchen Rosa mögen, anscheinend den Geschäften auch nicht entgangen. Wenn ich also mit Mama oder Papa einkaufen gehe und mein Rosa-Radar meint, etwas Interessantes gefunden zu haben, stellt sich leider oft heraus, dass es sich um ganz normale Dinge handelt: Zahnbürsten, Kaugummi, Obstsaft oder sogar Eierbecher. Sicher, müsste ich einen Eierbecher wählen, würde ich sicherlich einen rosafarbenen nehmen – aber ich will keine Eierbecher, geschweige denn Zahnbürsten! Wenn ich an Rosa denke, denke ich an Einhörner, Feen, Prinzessinnen und Himbeertorte. Also was haben Eierbecher bitte mit Prinzessinnen zu tun?

Und hier warten auch schon die nächsten Enttäuschungen auf ein kleines Mädchen wie mich. Anscheinend ist es gar nicht so leicht, Prinzessin zu werden. Auch wenn mich Papa immer „Meine kleine Prinzessin“ nennt, scheint das nicht zu reichen. Selbst ständiges lieb sein scheint hier nicht zu helfen, was mich ein wenig beruhigt, denn dann wären meine Chancen auf einen Prinzessinnen-Titel denkbar schlecht. Mein Bruder meint, dass die offiziell bestätigten Sichtungen von Einhörnern und Feen gegen Null tendieren. Was soviel bedeutet wie, dass es die wohl gar nicht wirklich gibt. Das ist doch schockierend!

Jetzt könnte ich natürlich schmollend mit schlechter Laune in der Ecke sitzen – aber nein, dann wäre ich nicht die Tochter meiner Mutter! Ich setze mir die Plastikkrone auf, erkläre mein Kinderzimmer zum „Königreich Lenonium“, klebe meinem Schaukelpferd eine Mohrrübe an die Stirn und verhexe meinen Bruder: „Ene Mene Sachsen, seine Nase, die soll wachsen! Hex Hex!“ Na, so geht’s doch auch …

Eure Leni

© Autor: Torsten Bierdel

© „Kompass“: © Bundeswehr / Martin Stollberg
© „Spuren“: © Bundeswehr / Susanne Hähnel

Spurensuche in der Fastenzeit

Dienst, Familie, Freunde, Sport. Dein Alltag ist ausgefüllt und du genießt es, wenn alles gut läuft. Manchmal fragst du dich, ob es noch mehr gibt im Leben? Unsere Impulse in der Fastenzeit laden dich ein, die Spuren Gottes im Alltag zu entdecken. Du erhältst sie zweimal pro Woche von Aschermittwoch bis Ostersonntag auf *WhatsApp* oder auf unserer Internetseite *katholische-militaerseelsorge.de*.

So erhältst du unsere Impulse als WhatsApp-*Nachricht:*

1. Speichere unsere Telefonnummer in deiner Kontaktliste: Katholische Militärseelsorge +49 1525 8476656.
2. Schicke uns eine *WhatsApp*-Nachricht mit dem Inhalt „Impulse Start”. Damit erklärst du dich einverstanden, dass wir dir Impulse zusenden.
3. Wir speichern deine Telefonnummer anonym.
4. Abschließend erhältst du eine Bestätigung.
5. Falls du unser Angebot nicht mehr nutzen möchtest, sende uns einfach eine Nachricht mit dem Inhalt „Impulse Stopp”.

Datenschutz für WhatsApp-*Nutzer:*

Wir verwenden deine Telefonnummer ausschließlich für den Versand der Fastenimpulse der Katholischen Militärseelsorge und geben sie nicht an Dritte weiter. Wir speichern deine Telefonnummer anonymisiert und löschen sie spätestens nach dem Ende der Impulse. Als *WhatsApp*-Nutzer erklärst du dich außerdem mit den Nutzungsbedingungen von *WhatsApp* einverstanden.
Wir verwenden die Funktion *Broadcast*-Liste bei *WhatsApp*. Somit sind deine Kontaktdaten für andere Empfänger nicht sichtbar. Du siehst auch keine Reaktionen anderer Nutzer wie in *WhatsApp*-Gruppen.

www.kms-mobil.de

facebook.com/KatholischeMilitaerseelsorge

DVD-Tipp: FINAL PORTRAIT

Es war wohl das spektakulärste Porträt-Sitzen in der Kunstgeschichte des letzten Jahrhunderts: Aus dem geplanten Nachmittag vor dem berühmten Bildhauer und Maler Alberto Giacometti (Geoffrey Rush) wurden insgesamt 18 intensive Sitzungen für den etwa 20 Jahre jüngeren Schriftsteller James Lord (Armie Hammer).

Das Porträt wurde dem „Modell“ als Geschenk übergeben und 1990 für 20 Millionen Dollar verkauft. Daraus machte 2017 der amerikanische Regisseur Stanley Tucci ein Kammerspiel der Extraklasse. Sein Werk lief im letzten Februar auf der Berlinale im Wettbewerb, allerdings außer Konkurrenz.

Zu einem großen Teil spielt der Film im Atelier von Alberto Giacometti, beschreibt die immer wieder gestörte Beziehung zu seinem „Modell“, aber auch die gestörten Beziehungen zu seiner Frau, seiner Freundin und anderen wichtigen Personen in seiner Umgebung. Es geht um Kunst, um Schaffensprozesse und um ein inzwischen millionenschweres Bild. Alles wird in nahezu monochrome Schwarz-Weiß-Bilder getaucht. Regisseur Stanley Tucci will damit möglicherweise an die Malweise Giacomettis erinnern, der gerade in seiner letzten Schaffensphase meist monochrome Bilder schuf.

© Prokino Filmverleih

FINAL PORTRAIT
mit Geoffrey Rush,
Armie Hammer, Sylvie Testud,
Clémence Poésy

Großbritannien 2017
Regie: Stanley Tucci
Länge: ca. 90 Minuten

DVD-Start: 25.1.2018

Auch das Atelier Giacomettis fungiert als ein wichtiger Faktor im Film, meisterhaft wurde es in den Londoner *Twickenham Studios* nachgebaut. Da merkt man die Liebe zum Detail. Man erkennt auch, dass Fachleute wie die Mitglieder der *Fondation-Giacometti* ihre Argusaugen auf die Nachbildungen der Werke Giacomettis geworfen haben. Und beim Betrachten von FINAL PORTRAIT kann man schon sagen, dass der Raum mit allem Inhalt ein wichtiger „Mitspieler“ im Film ist.

Aber vor allem ist FINAL PORTRAIT ein Schauspielerfilm der Superklasse, ein starker Ensemblefilm noch dazu. Sagen wir: ein Ensemble aus dem Künstler Giacometti selbst (Geoffrey Rush), dem reichen Amerikaner James Lord (Armie Hammer), Giacomettis „gehörnter“ Ehefrau Annette (Sylvie Testud), Giacomettis Geliebter, der Prostituierten Caroline (Clémence Poésy) und Giacomettis Bruder Diego (Tony Shalhoub). Da findet Interaktion statt: zu den Themen künstlerische Arbeit, Künstlerleben und Künstlerschicksal.

Bei diesem Miteinander- und Zusammenspiel wird es nicht eine Sekunde langweilig. Da blitzen zwischen den Dialogen immer wieder neue Facetten auf: Man merkt gar nicht, dass eigentlich gar nichts passiert. Ja, immer wieder passiert nichts – das Bild wird nicht fertig. FINAL PORTRAIT gerät zur originellen Meditation über künstlerische Schaffensprozesse und das Ineinander von Künstlerarbeit und Künstlerleben. Wer das intensiver erfahren und studieren will, sollte sich FINAL PORTRAIT immer wieder einmal auf DVD ansehen.

Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen Filmkommission

Buchtipp:

„Der leidgeprüfte Laie wird zum rettenden Fürbitter …“

Thomas R. Elßner hat das Buch Hiob unter die theologische Lupe genommen

Thomas R. Elßner,
***Hiob.** Von allen guten Geistern verlassen,*
Glaukos-Verlag, Limburg 2018,
ISBN 978-3-930428-42-7,
gebunden, 76 Seiten, 16,80 €

„Vorhang zu und alle Fragen offen“ – so endet mit Bertolt Brechts Worten das soeben im Limburger Glaukos-Verlag erschienene Büchlein „Hiob. Von allen guten Geistern verlassen“ und lässt einen auf sich zurückgeworfenen Leser vor allem mit einer Frage zurück, die ihn nicht mehr so ohne Weiteres loslassen wird.

Gemeint ist die Frage nach dem Leid, die Autor Thomas R. Elßner in seinem auf zwei Stunden Lesezeit ausgelegten Büchlein einfallsreich unter die Lupe nimmt. Mit flüssiger Feder lädt der Alttestamentler Bibel-Unkundige wie -Kundige in seinem neuen Werk ein, vor der Bühne eines auf vier Akte angelegten, gewaltigen und weltbewegenden Theaterstücks, dem Hiob-Drama, Platz zu nehmen.

Die Frage nach der Rechtfertigung von Gottes Existenz angesichts der Übel und des Leids in der Welt mit dem vielzitierten Ausruf „Wie kann Gott das nur zulassen?“ verlebendigt sich in Elßners Rezeption von Anfang an auf unkonventionelle Weise. Denn die klassische Frage der Theodizee – zumindest bezüglich Hiob – wird vom Autor ernstgenommen, aber sogleich einer Deutung zugeführt: Gott ist um der Wahrheit willen schwach geworden und hat sich vom Satan zu einem „Deal“ hinreißen lassen. Diese biblische Vorgabe zieht sich als kritische Sichtachse konsequent durchs ganze Stück.

Hauptdarsteller sind, neben Hiob selbst, Gott und Satan auf der einen, Hiobs Frau und seine Freunde auf der anderen Seite. Gleich im ersten Akt erscheint Satan als „Berufsoppositioneller“, der mit Gott ein verhängnisvolles Szenario bespricht, um die Rechtschaffenheit Hiobs zu prüfen. Das Leiden nimmt in den folgenden fünf Szenen mit den sprichwörtlichen „Hiobsbotschaften“ natürlich seinen dramatischen Lauf; Hiob endet unschuldig als Schmerzensmann in Elend und Asche. Da besuchen drei Freunde den unschuldig Leidenden und solidarisieren sich mit ihm – zumindest anfangs.

In den Folgeszenen des zweiten Aktes prägen die großen theologischen Dialoge das Drama. Gerade hier weiß Elßner, was dem Zuschauer zugemutet werden darf. Die abschließende Einschätzung des Autors lässt aufhorchen: Der Redner Elihu sei „letzten Endes die Karikatur eines Theologen“.

Schließlich spricht Gott im dritten Akt noch selbst zu Hiob, der „von allen guten Geistern verlassen“ dennoch seine Würde bewahrt hat. Hiob vertraut zwar weiterhin in Demut dem Allmächtigen, aber dieser bringt Hiob zum Schweigen. Der Zuschauer freilich weiß aufgrund der vorgegebenen Sichtachse vom fragwürdigen Kontrakt Gottes mit Satan und wird auf diese Weise mit seinem Wissensvorsprung gegenüber Hiob nun selbst auf die Probe gestellt. Die Elßnersche Lupe fokussiert dabei punktgenau die ganze moralische Herausforderung: „Gott bleibt Hiob … die Antwort schuldig“!

Im vierten, abschließenden Akt, als Gott die Freunde Hiobs ob ihrer Reden scharf zurechtweist, legt Hiob für sie Fürbitte ein: „der leidgeprüfte Laie“ wird – so der Autor – „zum rettenden Fürbitter für die Theologen“. Von diesem Moment an wendet sich in bedenkenswerter Weise auch das ganze Hiob-Drama. „Ende gut. Alles gut?“, könnte man fragend einstimmen. Fürbitte statt Rechtfertigung? Hiob jedenfalls wird zu guter Letzt von Gott reichlich mit Gut, Kindern und Lebensjahren gesegnet. Der Vorhang fällt. Die Frage bleibt.

Mit vielerlei literarischen Hinweisen, fachkundigen und hilfreichen theologischen wie sprachlichen Hintergrundinformationen, mit gekonnten und feinfühligen Kommentaren, z. B. zu Hiobs Frau, erhellt Elßner souverän und auf ganz neue, kurzweilige Weise, kritisch im Anspruch und spritzig im Stil, das gesamte Geschehen des schwierigen Hiob-Stücks.

All das ist Grund genug für „Bibel-Neulinge“ nicht nur Elßners Hiob – quasi als *door-opener* – zu lesen, sondern auch das „Buch der Bücher“ mit dem Hiob-Text selbst zur Hand zu nehmen. Der „Bibel-Kundige“ hingegen wird durch den vorgenommenen Perspektivenwechsel mit neuen Fragen an den Gerechten aus dem Lande Uz herangehen. Damit hat das Büchlein durchaus Potenzial, einen Teil der klassischen Hiob-Rezeption hinter sich zu lassen.

Franz J. Eisend

DAMALS
Vor 25 Jahren

Nr. 4/5. 2. 1993

liebe kompaß-leser

Auch Bischöfe für militärische Einsätze

Kompaß

UNO-Truppen, darunter Soldaten der deutschen Luftwaffe, helfen Hungernden in Somalia. Über Weihnachten betreute sie der katholische Militärpfarrer Plattenteich (li. Mitte). Zu Besuch: Generalinspekteur Naumann (li.).

Hilfseinsätze für Somalia

„Kenia-Urlaub" mit Lebensrettung

© Kompass. Soldat in Welt und Kirche 22.1.1993 und 5.2.1993

Bischöfe für Auslandseinsätze der Bundeswehr

„Es muss ein Aufschrei durch die Länder Europas gehen, damit die Erniedrigung der Frauen und Mädchen in Bosnien ein Ende findet", fordert eindringlich der Vorsitzende der *Deutschen Bischofskonferenz*, Bischof Karl Lehmann (Mainz). Die Gemeinschaft der Staaten dürfe dem Völkermord im ehemaligen Jugoslawien nicht mehr tatenlos zusehen.

Angesichts der dramatischen Entwicklungen in Somalia wie vor der eigenen Haustür in Bosnien, kommt es Anfang 1993 auch unter den deutschen Bischöfen, die bisher jeglichen militärischen Einsatz strikt abgelehnt hatten, zu einem Sinneswandel. Militärbischof Johannes Dyba (Fulda) betont dabei, dass ein Einsatz von Streitkräften zu rechtfertigen sei, wenn alle friedlichen Mittel erschöpft seien. Erzbischof Joachim Kardinal Meisner (Köln) gibt anlässlich des Weltfriedenstags im Kölner Dom zu bedenken, dass auch Soldaten gefährdet seien, der Versuchung der Macht zu erliegen. Er legt daher den Soldaten ans Herz, ganz bewusst und für sich persönlich die Bitte des *Vater unser* auszusprechen: „Und führe mich nicht in Versuchung."

Gesellschaftlich und innerkirchlich bleiben die Auslandseinsätze umstritten. Während die Friedensbewegung *Pax Christi* und der *Deutsche Caritasverband* Truppenentsendungen ablehnen, spricht sich Bischof Franz Kamphaus (Limburg) für „zeichenhafte, begrenzte" Militäreinsätze in Bosnien aus, um dort verbrecherische Strukturen zu bekämpfen.

Dr. Markus Seemann

> „Wenn alle friedlichen Mittel zur Konfliktbeilegung erschöpft sind, muss geprüft werden, ob durch den Einsatz von Streitkräften nicht größeres Unrecht verhindert werden kann."
>
> *Militärbischof Dyba*

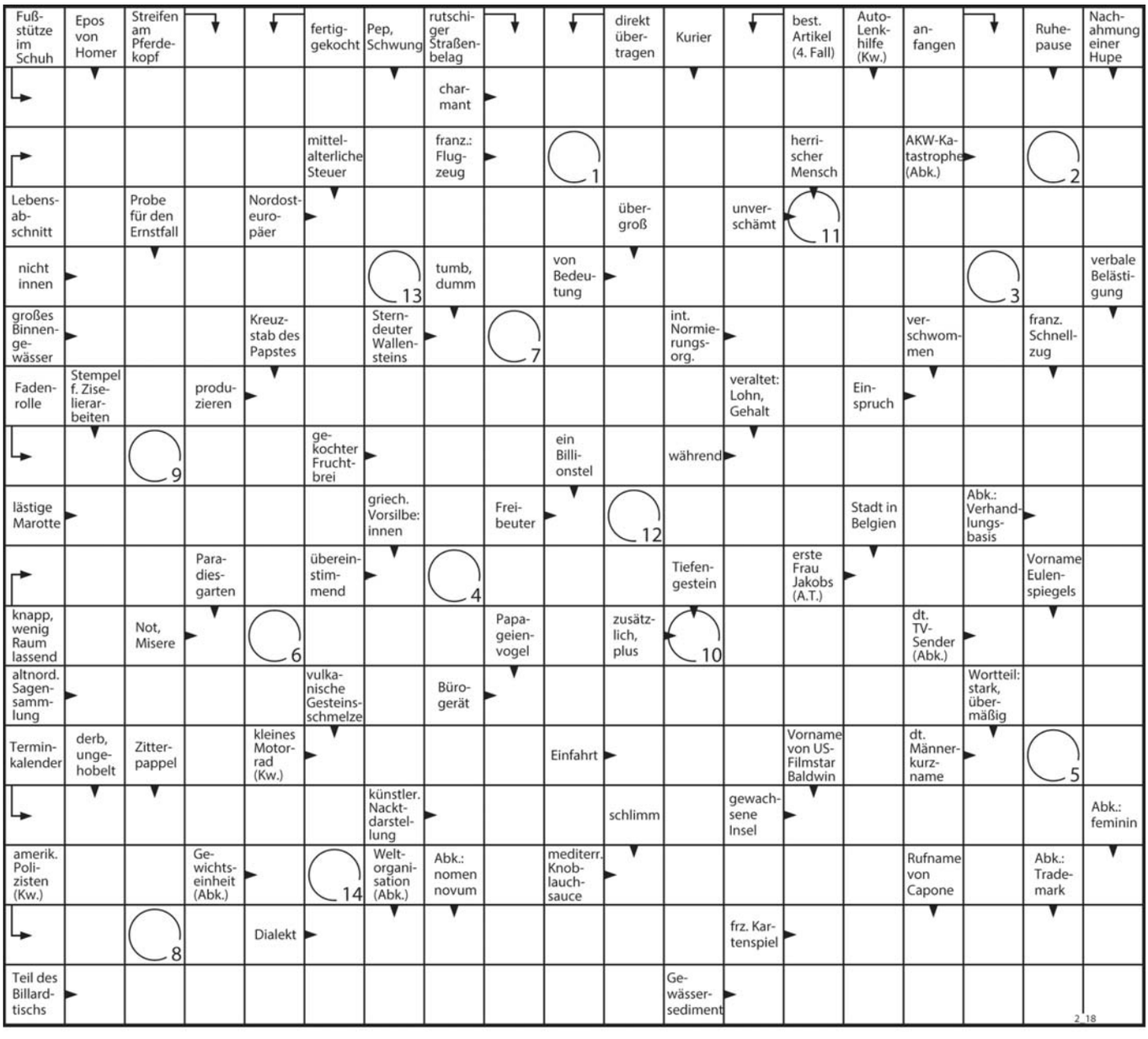
VORSCHAU: Unser Titelthema im März

Die Kirche und die Frage nach dem Besitz und dem Einsatz von Atomwaffen stehen seit langer Zeit im Mittelpunkt der friedensethischen Auseinandersetzung. Und dies erst recht seit dem Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki am 6./7. August 1945. Die auf wechselseitiger Abschreckung basierende Kriegsverhütungsdoktrin während des „Kalten Krieges" basierte ebenfalls auf dem vorbehaltenen Ersteinsatz (*first-use*) atomarer Waffen.

Die Ansprache von Papst Franziskus an die Teilnehmer des zweitägigen Internationalen Symposiums zu „Perspektiven für eine Welt ohne Atomwaffen" im November 2017 hatte es in sich. Heinz-Günther Stobbe, ehemaliger Professor für theologische Friedensforschung in Siegen, war einer der Teilnehmer. Er wird sich in der kommenden Ausgabe in grundsätzlicher Hinsicht äußern. Wir gehen zugleich der Frage nach, welche Konsequenzen daraus u. a. für den Dienst der Soldaten zu ziehen wären.

Josef König

Wasserkocher und Teebereiter zu gewinnen!



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

Wir verlosen **von *Princess* Wasserkocher und Teebereiter in einem.**
Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen. Die Lösung bitte bis

23. Februar 2018

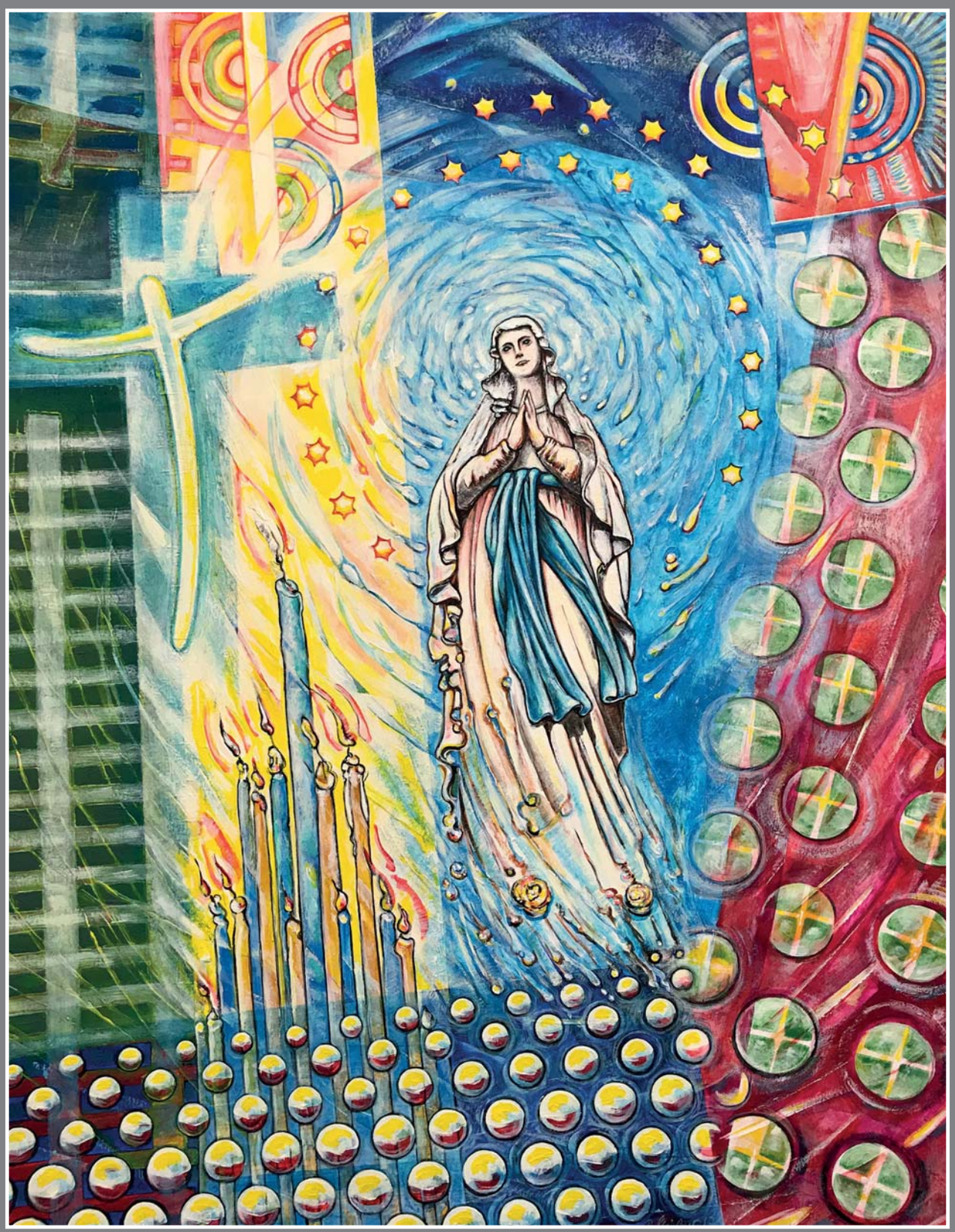
an die ***Redaktion Kompass. Soldat in Welt und Kirche***
Am Weidendamm 2 in 10117 Berlin

oder per E-Mail an
kompass@katholische-soldatenseelsorge.de
(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Gewinner des Rätsels der Ausgabe 01/18 ist:
Ralf Arlinghaus aus **Lohne**
Wir gratulieren!

Lösungswort: **KOINONIA** steht im Griechischen für *Gemeinschaft durch Teilhabe.* Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird die Gemeinschaft der christlichen Gemeinde mit Koinonia als vierte Grunddimension der Kirche beschrieben.



Pacem in terris

Friede auf Erden

60. Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes
16. bis 22. Mai 2018
- Informationen beim Katholischen Militärpfarramt